

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 156 (1988)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

45/1988 156. Jahr 10. November

Kirche aus allen Völkern

Ein Beitrag von
Franz Stampfli 665

Hoffnungsvolle Perspektiven trotz globalen Bedrohungen Von

Toni Bernet-Strahm 666

Das konfessionelle Profil der Schweiz

Eine Information von
Michael Krüggeler 666

Taiwan im Wandel

Vom kirchlichen Neuaufbruch berichtet
Peter Baumann 668

«Arbeitsbuch Ökumene» 670

Glaubenlernen durch Zeugnis geben 671

Hinweise 673

Amtlicher Teil 675

Schweizer Kirchenschätze

Kathedrale St. Gallen: Silberstatue
St. Otmar (1623)

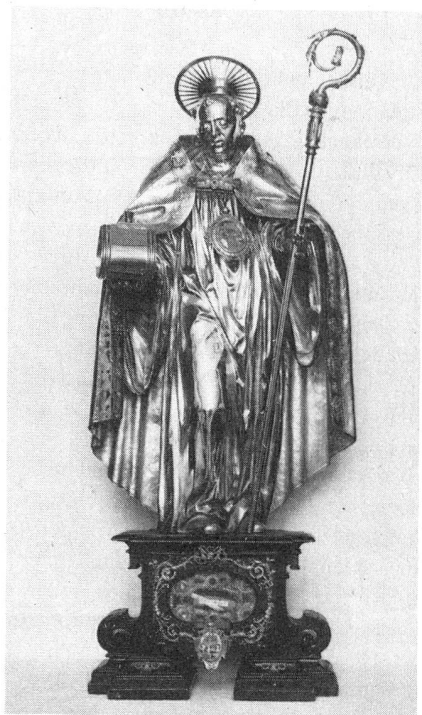
Kirche aus allen Völkern

Schon seit Jahren macht die Bezeichnung «Ausländersonntag» Mühe. Das weiss am besten die Schweizerische Katholische Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen (SKAF), deren Pastoralkommission immer wieder die Anregungen für die Liturgie des zweiten Sonntags im November und oft genug auch Anstösse für menschliche und kulturelle Begegnungen ausserhalb des Gottesdienstes erarbeitet hat. Sogar Schriftsteller und andere Sprachschöpfer sind schon aufgefordert worden, eine bessere Bezeichnung zu kreieren. In der Kirche kann es schliesslich keine Ausländer geben, weil das Vaterhaus allen Söhnen und Töchtern gehört.

Nicht von derartigen Bemühungen soll an dieser Stelle die Rede sein, sondern von einer Erfahrung, welche eine Delegation der erwähnten Pastoralkommission in Begleitung von spanischen Priestern vor wenigen Tagen in Sevilla anlässlich einer Reise durch Andalusien machen konnte. Nach Gesprächen in Málaga, Granada, Jaen und Córdoba waren wir gespannt auf die Stadt Sevilla, deren Bedeutung nicht nur für die spanische Geschichte, sondern auch für die religiöse Tradition des Landes durch die touristische Werbung auch dem Schweizer einigermaßen bekannt gemacht wurde. (Über die Reise soll in der SKZ in Kürze ausführlicher berichtet werden.) Das Fernsehen berichtet in der Karwoche jeweils von den beeindruckenden Prozessionen in der Kapitale von Andalusien. Mancher biedere Nordländer fragt sich dann, ob über der zur Schau getragenen Pracht nicht der religiöse Sinn der Heiligen Woche zu kurz komme. Diese Frage zu stellen heisst für manchen Betrachter auch gleich, sie in seinem Sinne zu beantworten.

Die Begegnung mit den Vertretern einiger Bruderschaften von Sevilla hat uns die Augen dafür geöffnet, wie viel persönlicher Glaube von beeindruckender Tiefe und wie viele karitative Einsätze mit der Mitgliedschaft in diesen Bruderschaften verbunden sind. Es kommt nicht von ungefähr, dass der Satz «Das hab ich gar nicht gewusst» sehr häufig zu hören war bei den Schweizer Teilnehmern und sogar bei den spanischen Mitbrüdern. Die Fülle von Blumen, Kerzen und Abzeichen, die uns zunächst befremdet, ist durchaus nicht bloss südländische Abundanz, sondern vor allem Zeichen einer spontanen Herzlichkeit, welche nicht nur Gott und seinen Heiligen gilt, sondern auch den recht gewöhnlichen Vertretern des Gottesvolkes aus Helvetien. Ausgebreitete Arme und offene Herzen begegneten uns überall, so dass wir uns rasch als Beschenkte empfanden. Die sommerlichen Temperaturen waren es nicht allein, welche die erfreuliche Wärme verursachten.

Der Andalusier, der aus wirtschaftlichen Gründen zur zumindest zeitweiligen Emigration aus seinem Land gezwungen ist, muss es doppelt empfinden, wenn er bei uns ausser der meteorologischen Umstellung auch die Verschiedenheit des Klimas in der Kirche erfährt. Gewiss findet er in der Schweiz bessere Entlohnung als in der innerspanischen Emigration, aber als



Saisonnier darf er seine Familie zu uns nicht mitnehmen, wie er sich das bei seinen jahreszeitlich bedingten Arbeitseinsätzen in Südfrankreich, auf den Balearen oder in Andalusien selbst gewohnt ist. Da ist es begreiflich, dass er in der Kirche den Ort sucht, wo seine Emotionen verstanden und akzeptiert werden. Unsere Kirchenbauten, unsere Frömmigkeitsformen und unsere Gottesdienste dürften nicht so sehr auf unsere Bedürfnisse allein (sofern wir noch solche haben) ausgerichtet sein, sondern müssten Rücksicht nehmen auf Menschen, welche durch ihre Entwurzelung ohnehin schon verunsichert worden sind. Die Schweizer Kirche muss vermehrt eine Kirche aus allen Völkern werden.

Franz Stampfli

Kirche Schweiz

Hoffnungsvolle Perspektiven trotz globalen Bedrohungen

An den beiden Herbstsitzungen der gemeinsamen Theologischen Kommissionen von Fastenopfer und Brot für Brüder stand der Entwurf der neuen Agenda «Die Zeit drängt» zur Debatte. Nachdem bereits im Frühsommer ein Aufriss der Agenda vorgelegt wurde, ging es jetzt um die Endredaktion, um griffige Formulierungen und gehaltvolle Artikel. Generell bestimmten drei Zielrichtungen die konkrete Arbeit: Die Agenda soll die Fastenzeit spirituell vertiefen, sie soll aktuelle Entwicklungsfragen im Zusammenhang der globalen Umweltbedrohung behandeln und konkrete Geldspenden für sinnvolle Projekte auslösen.

Den Aufbau der Agenda bestimmen einerseits die Interviews mit Gästen aus der Dritten Welt, die sich in vielfältigen Initiativen für die Bewahrung der Schöpfung einsetzen, andererseits die farbigen Ausschnitte zum neuen Hungertuch aus Kamerun, das sich auf die Vater-unser-Bitten bezieht. Obwohl der Slogan der nächsten Aktion «Die Zeit drängt» heisst, bestimmt nicht Zukunftsangst den Stil der Agenda, sondern Hoffnung, Hoffnung in bedrohter Schöpfung. Symbol dafür ist die Arche. Arche, nicht als Rettung für wenige verstanden, sondern als rettende Initiative für die ganze Erde, die nicht einfach untergehen soll. Die Geschichte von der Arche Noah und ihre aktuelle Bedeutung ist deshalb Thema der sonntäglichen Meditationen, die der Agenda den spirituellen Leitfaden geben. Auch Cartoons, Kindergeschichten, treffende Agenda-Sprüche, Initiativen und Projekte im Bereich der Umweltprobleme prägen die Agenda 1989, die wiederum zwei Wochentage auf einer Seite zusammenfasst, dadurch weniger Papier braucht – übrigens günstiges Bilderdruckpapier, das in der

Schweiz mit Holzschnitt aus Bergwäldern hergestellt ist – und wenig Kosten (ca. 35 Rappen) verursacht.

Spezielle Aufmerksamkeit wurde während der Sitzung der Gestaltung der Karwoche und Ostern gewidmet, auf deren Gehalt die Fastenzeit vorbereiten will und aus deren Kraft die heutigen Weltprobleme mit grösserem Mut angegangen werden können.

Toni Bernet-Strahm

Das konfessionelle Profil der Schweiz

1. Situierung des Projekts

Die praktische seelsorgliche Arbeit in beiden christlichen Kirchen ist heute vor spezifische Herausforderungen gestellt: Die traditionellen Formen der Teilnahme am kirchlichen Leben sind im Schwinden begriffen, immer mehr Kirchenmitglieder gewinnen ein eigenständiges, distanziertes und differenziertes Verhältnis zur Kirche und zum christlichen Glauben. Gleichzeitig kommt ein neu erwachendes Interesse an Religion nicht primär den traditionellen Kirchen zugute, sondern eher einer synkretistisch gefärbten Mischung aus alten und neuen Religionen. Kirchlich-pastorales Handeln sieht sich mehr und mehr in einer Situation der Missionierung oder Evangelisierung in einer nachchristlichen Gesellschaft.

Im Rahmen seines Auftrags der «Abklärung und Erforschung der gesellschaftlichen Verhältnisse in ihren Bezügen zum religiös-kirchlichen Leben» arbeitet das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (St. Gallen) zusammen mit dem Institut d'éthique sociale (Lausanne) an einem Projekt mit dem Titel «Konfessionelle Pluralität, religiöse Diffusion und kulturelle Identität in der Schweiz». Dieses Projekt ist Bestandteil des Nationalen Forschungsprogramms 21 über «Kulturelle Vielfalt und nationale Identität».

2. Konfessionelle Teilgesellschaften in der Geschichte der Schweiz

Bis auf den heutigen Tag bestimmen die Kernwahrheiten der christlichen Religion die Vorstellungen, die sich die Schweizer vom Sinn ihres Lebens machen, von dem, was ihnen wichtig und unwichtig ist – das Christentum gehört zum Grundbestand kultureller Identität in der Schweiz. Christentum allerdings in einer geschichtlich gewordenen Vielfalt seiner Bekenntnisse, und diese konfessionelle Vielfalt hat auch die Geschichte der Schweiz mitgeprägt.

Die Kulturkämpfe des 19. Jahrhunderts und der Sonderbundskrieg waren (auch) konfessionelle Auseinandersetzungen. Mit der Gründung des Bundesstaates 1848 kam es dann zur Herausbildung der drei grossen politisch-kulturellen Milieus: des Freisinns/Radikalismus, der Sozialdemokratie und des Katholizismus. Insbesondere für den Katholizismus war seine Abgrenzung in eine relativ geschlossene Teilgesellschaft Voraussetzung für die heute erfolgreich abgeschlossene Integration der Katholiken in den Bundesstaat.

Die Milieus sind zum Teil identisch mit «konfessionellen Kulturen»: Konfessionen als durchaus konkrete grosse Lebenswelten, die die Weltanschauung, Wertorientierungen und Handlungsmuster ihrer Mitglieder bis in die alltäglichen Handlungsvollzüge hinein bestimmen. Auch und gerade aufgrund der konfessionellen Unterschiede zwischen Katholizismus und Protestantismus kann man daher die Schweizer Industriegesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts als eine komplexe Mischung aus traditionellen und modernen Elementen beschreiben.

3. Auflösung konfessionell geprägter Milieus

Verschiedene Anzeichen sprechen heute dafür, dass die Abgrenzung der konfessionell geprägten Milieus in einem Auflösungsprozess begriffen ist. Damit ändern sich auch die gewohnten Formen des konfessionellen und religiösen Lebens. Aus kirchlicher Sicht zeigt sich das vor allem im Einbruch der Teilnahme am kirchlichen Leben, wobei besonders die jüngere Generation sich von der Kirchenbindung löst, die Kirchen erscheinen dann zunehmend als Sonderbereich für ältere Menschen. Und insbesondere die Katholiken geben gerade die Formen gelebter Religiosität auf, mit denen man sich lange von den Protestanten unterschieden hatte: Beichte und Marienverehrung, Rhythmisierung des Lebens durch die Feiertage des katholischen Kirchenjahres, Befolgung der kirchlich verordneten Sexualmoral usw. Man versteht sich überhaupt

eher als Christ denn als Katholik oder Protestant.

Ein weiterer Aspekt kennzeichnet die Situation: Bisher bestimmten die christlichen Konfessionen das, was in der schweizerischen Gesellschaft als «Religion» galt. Im Zuge weltweiter Jugendbewegungen gewannen in den vergangenen Jahren aussereuropäische Weltreligionen und Neue religiöse Bewegungen an Attraktivität. Und auch nicht-religiöse Weltanschauungen philosophischer oder wissenschaftlicher Herkunft bestimmen zunehmend die allgemeinen Orientierungen der Menschen. Ein breiter religiös-weltanschaulicher Pluralismus wird also zum kulturellen Kennzeichen der Zeit – auch in der Schweiz.

4. Modernisierung und soziokultureller Wandel

Der Forschungsansatz des hier vorzustellenden Projektes sieht diese Veränderungen auf religiös-kulturellem Gebiet im Zusammenhang mit der weiter fortgeschrittenen gesellschaftlichen Modernisierung in den beiden vergangenen Jahrzehnten:¹ Wachsende wirtschaftliche Blüte erfasst auch die traditional geprägten Landesteile und Sektoren; ihre Integration in den Bundesstaat bewirkt erhöhte Bildungs- und Mobilitätschancen für die Katholiken; wissenschaftsorientierte flexible Ausbildung und Berufsorientierung werden gesellschaftlich notwendig und für die einzelnen wichtiger; gesellschaftliche Massenkommunikationsmedien vermitteln neue Leitbilder für Familienleben und Kindererziehung, für Berufsleben und Konsum.

Die moderner gewordene Gesellschaft bewirkt also eine immer stärkere Trennung zwischen einem harten Kern struktureller Erfordernisse – sichtbar vor allem in der Dominanz des Berufslebens – und eher im Gegenüber dazu innerhalb des Privatbereichs der Menschen eine Vervielfältigung und Individualisierung von Weltanschauung und Religion.

Je moderner der gesellschaftliche Kontext, desto vielfältiger – so unsere zu überprüfende Vermutung – werden religiöse und kulturelle Orientierungen: Weltanschauungen und Weltorientierungen sind in unterschiedlichsten Angeboten vorhanden und einer individuellen Auswahl zugänglich. Wenn sich die grossen Lebenswelten konfessioneller Milieus auflösen, dann werden religiöse Orientierung und kirchenbezogenes Handeln zunehmend abhängig von der Bedeutung kleinerer Lebenswelten – von der unmittelbaren Umgebung in Familie und Freundeskreis, von der eigenen religiösen Erziehung, von der Übereinstimmung zwischen Ehepartnern, vom Alter und der Anzahl der Kinder in der eigenen Familie usw.

5. Forschungsfragen und Teilprojekte

Vor dem Hintergrund dieser grundlegenden Annahmen lassen sich dann die zentralen Forschungsfragen des Projekts formulieren: Unterscheiden sich Katholiken und Protestanten noch in ihren Glaubensorientierungen, in ihren Wertvorstellungen hinsichtlich Wirtschaft, Beruf, Familie und in ihren politischen Präferenzen? Oder finden sich konfessionsspezifische Einstellungen nur noch bei besonders kirchennahen Personen, während die gewohnten Unterschiede aus den katholischen und protestantischen Lebenswelten überlagert werden von einer Vielfalt neuer Weltanschauungen und Normen bei Kirchendistanzierten und Nichtkirchenmitgliedern?

Hinsichtlich der institutionalisierten christlichen Kirchen stellt sich die Frage, inwieweit die Kirchen heute zunehmend als gesellschaftskonforme Organisationen wahrgenommen werden. Moderne bürokratische Organisationen haben spezifische Schwierigkeiten, die Motive und das Verhalten ihrer Mitglieder ausreichend zu inspirieren und zu kontrollieren. In welchem Zusammenhang steht eine solche Wahrnehmung der Kirchen mit den Veränderungen der vergangenen Jahre im Blick auf das Teilnahmeverhalten und die Glaubensorientierungen der katholischen und reformierten Kirchenmitglieder?

Grundsätzlich ergibt sich damit die Frage nach der aktuellen Geltung der christlichen Religion in der kulturellen Identität der Schweizer: Gehören das kirchlich-konfessionell vermittelte Christentum und seine Glaubens- und Wertvorstellungen noch zum Grundbestand der Kultur in der Schweiz? Welches Ausmass und welche Bedeutung hat der religiöse und weltanschauliche Pluralismus für die Orientierungen und das Alltagshandeln der Schweizer Bevölkerung inzwischen gewonnen?

Diese Fragen sollen vor allem anhand einer mündlichen Repräsentativbefragung der Schweizer Wohnbevölkerung im Jahr 1988 erforscht werden. Die Umfrage untersucht die Religion und Weltanschauung der Schweizer in drei Dimensionen: einer Glaubensdimension (Inhalte religiös-weltanschaulicher Orientierungen), einer Organisationsdimension (Teilnahme und Praxis in Kirchen und religiösen Gemeinschaften) und einer kulturell-ethischen Dimension (allgemeine Wertvorstellungen).

Konfessionsbezogene Fragestellungen in einem engeren Sinn werden durch drei ergänzende Teilprojekte vertieft:

1. Eine Sekundäranalyse der Daten von Umfragen im Anschluss an die eidgenössischen Urnengänge (VOX-Umfragen) soll Aufschluss bringen über das Verhältnis von Religion/Konfession und Politik sowie über

Kirche und Staat. Welchen Einfluss üben die konfessionellen Kulturen und die Kirchen (noch) auf die politischen Entscheidungsmotive ihrer Mitglieder aus?

2. Eine weitere Sekundäranalyse einer Umfrage unter Schweizer Ehepaaren fragt nach der Stabilität konfessioneller Orientierungen in Mischehen: In welchem Sinn gleichen sich Ehepartner in konfessionell gemischten Ehen im Sinne einer «transkonfessionellen» Orientierung einander an?

3. Eine inhaltsanalytische Untersuchung von Reaktionen auf die Ankündigung einer «Neueinteilung der Bistümer» (geplante Bischofssitze in Zürich und Genf) soll über die noch vorhandenen konfessionellen Kulturen und konfessionellen Stereotypen in der Schweiz aufklären. Welche öffentlichen und staatlichen Interessen werden sichtbar hinsichtlich der Aufrechterhaltung, der Kontrolle oder des Wandels der konfessionellen Teilgesellschaften?

6. Praktische Bedeutung für Pastoral und Kirche

Im Blick auf das ganze Projekt muss hervorgehoben werden, dass bisher keine empirischen Daten über die skizzierte religiöse Situation in der Gesamtschweiz vorliegen. Diese Lücke soll durch das vorliegende Forschungsprojekt geschlossen werden. Aus kirchlicher Sicht geht es dabei nicht allein um die Ökumene: Nämlich um die Frage, inwieweit Schwierigkeiten in der ökumenischen Zusammenarbeit der christlichen Kirchen nicht in erster Linie auf theologischen Problemen, sondern vielmehr auf sozialen, heute meist nur noch unter der Oberfläche tradierten Differenzen beruhen.

Es geht auch um eine genaue Überprüfung von spezifischen Vermutungen und gängigen Interpretationen über die Gründe für die Distanzierung vieler Mitglieder von

¹ Literatur: U. Altermatt, Katholische Subgesellschaft. Thesen zum Konzept der «Katholischen Subgesellschaft» am Beispiel des Schweizer Katholizismus, in: K. Gabriel, F.-X. Kaufmann (Hrsg.), Zur Soziologie des Katholizismus, Mainz 1980, 145 – 165; K. Gabriel, Nachchristliche Gesellschaft heute! Christentum und Kirche vor der entfalteten Moderne, in: Diakonia 19 (1988) 27 – 34; F.-X. Kaufmann, Kirche begreifen. Analysen zur gesellschaftlichen Verfassung des Christentums, Freiburg 1979; ders., Religion und Modernität, in: J. Berger (Hrsg.), Die Moderne – Kontinuitäten und Zäsuren, Göttingen 1986, 286 – 307; N. Luhmann, Funktion der Religion, Frankfurt 1977; I. Lukatis, W. Lukatis, Protestanten, Katholiken und Nichtkirchenmitglieder. Ein Vergleich ihrer Wert- und Orientierungsmuster, in: Gegenwartskunde, Sonderheft 5, 1988; G. Schmidtchen, Protestanten und Katholiken. Soziologische Analyse konfessioneller Kultur, Bern 1973.

den Kirchen, für die besondere Attraktivität von mehr oder weniger modischen Alternativen zur christlichen Religion. Eine solche Analyse bringt mehr Klarheit in die gegenwärtige pastorale Situation der Kirchen. Zu dieser Situation gehört auch die Wahrnehmung der Kirchen als Grossorganisationen in einer immer stärker organisierten Gesellschaft. All das will sagen: Nur die Kenntnis der allgemeinen und sozialen Bestimmungsgründe im Handeln der heutigen Menschen befähigt die Kirche, ihren öffentlichen Verkündigungsauftrag in einer individualisierten Gesellschaft so wahrzunehmen, dass ihre Angebote und Ansprüche gehört und verstanden werden. *Michael Krüggeler*

Weltkirche

Taiwan im Wandel

In Taiwan wehen frische Winde. Was über Jahrzehnte sakrosankt war, gerät plötzlich ins Wanken: Das Kriegerrecht wird abgeschafft; Angehörige auf dem Festland dürfen besucht werden; neue Parteigründungen werden «toleriert»; Demonstrationen werden nicht mehr sofort im Keime erstickt, und das Presse- und Medienwesen wird liberalisiert.

In diesem allgemeinen Umbruch möchte auch die Katholische Kirche nicht zurückstehen. Sie möchte ausbrechen aus einer allzulange ängstlich betriebenen «Systemtreue» und will sich neuen Aufgaben stellen. Das Symposium für die Evangelisierung vom vergangenen Februar soll dazu die Initialzündung sein.

Taiwanesischer Glasnost

Ob durch die turbulenten Vorgänge in den Philippinen angeregt, durch die Studentendemonstrationen in Südkorea aufgeschreckt oder durch den russischen Glasnost infiziert, eines ist offensichtlich: Taiwan ist politisch in den letzten 1½ Jahren in Bewegung geraten. Das fast 40jährige Kriegerrecht wird aufgehoben (und durch ein neues Sicherheitsgesetz abgelöst!); Chinesen der ehemaligen von China geflohenen Tschiang-Kai-schek-Armee dürfen ihre Angehörigen auf dem Festland besuchen (bereits sind über 100 000 in der Volksrepublik China gewesen); das «Drei-Nein-Prinzip» des in Taiwan als Halbgott verehrten Generalissimo Tschiang Kai-schek (gestorben April 1975) «kein Kontakt, keine Verhandlungen und keine Kompromisse mit dem Erzfeind Rotchina» wird dabei recht schön durchlöchert; der «Demokratischen Fort-

schrittspartei», die mit massiver Opposition und grossen Forderungen nicht spart, wird nicht gleich im Keime der Garaus gemacht; das Presse- und Medienwesen wird liberalisiert; jüngere gebürtige Taiwaner verdrängen die konservativen Gerontokraten nicht nur von der Parteispitze, sondern auch im Parlament immer mehr. Bereits ist Lee Teng-hui, 65, ein gebürtiger Taiwaner und Christ (Presbyterianer), Ministerpräsident. Anfangs Juli wurde er auch gegen den Widerstand der alten Garde zum Parteipräsidenten der «allmächtigen» Kuomintang gewählt.

Jährliche Wirtschaftswachstumsraten von über 10% (1987: 11,2%), Devisenreserven von über 80 Mrd. US\$ und im vergangenen Jahr allein ein Exportüberschuss von 19 Mrd. US\$ erlauben es dem «kleinen David» (36 000 km² und 20 Mio. Einwohner) vor dem «rotchinesischen Goliath» (11,4 Mio. km² und ca. 1,08 Mrd. Menschen) mit entsprechendem Selbstvertrauen aufzutreten und offiziell immer noch den anmassenden Alleinvertretungsanspruch ganz Chinas aufrechtzuerhalten, obwohl Taiwan nur noch mit 21 Staaten diplomatische Beziehungen hat (in Europa ist es nur noch der Vatikan!).

Auf dunklem Hintergrund

Freilich ist nicht alles Gold, was glänzt. Streben nach Macht, Ansehen, Geld und materiellen Dingen sitzt den Chinesen tief im Fleisch. Die Industrie- und Erfolgsgesellschaft fordert ihren Tribut an Natur und Mensch: Umweltzerstörung grossen Ausmasses, Wasser- und Luftverschmutzung, rapide Verstädterung ganzer Landstriche mit unvorstellbarem Lärm und Gestank (etwa in Taipei oder Kao hsiung), Landflucht, steigende Kriminalität bis zu 30% in einem Jahr, Alkoholismus, blühende Prostitution unvorstellbaren Ausmasses¹, zum grössten Teil von Ausländern, insbesondere Japanern «zur Blüte gebracht» und aufrecht erhalten, regelrechter Kinder- und Mädchenhandel, teils aus materieller Not der Eltern, teils aus purer Profitgier, ein Business also, an welchem gewissenlose Gangster, «ehrbare» Dorfschullehrer, Taxichauffeure und «Fabrikagenten» munter mitverdienen.²

Angeblich hat dort, «wo das Geld rollt», die Maximumstrafe von zehn Jahren Gefängnis für Kinderhandel (in die Prostitution) keine abschreckende Wirkung. Den Notschrei dieser Kinder drückt ein Journalist mit folgenden Worten aus: «Wenn unsere Kinder wie Tiere verkauft werden, wenn sie in den dunklen Winkeln der Huahsi-Strasse (Milieu) weinen, von Gangstern gefoltert, gezwungen werden, täglich 50 oder mehr gewalttätigen Klienten zur

Verfügung zu stehen, bar jeglicher menschlicher Freiheit, können wir uns unter solchen Umständen wohl fühlen? Niemals!»³ Wen erstaunt es, dass unter solchen Umständen jungen, unerfahrenen Menschen aus den unteren Schichten, insbesondere aus den Ureinwohner-Stämmen unsägliches Leid angetan wird und viele in grösste seelische Not und Verzweiflung stürzen. Jährlich sollen allein 6000 Selbstmordversuche jugendlicher registriert worden sein.

Kirchlicher Neuaufbruch

Die Katholische Kirche auf Taiwan war bislang, etwas vereinfacht ausgedrückt, tief in das sozio-politische System verstrickt gewesen. Das zeigt sich unter anderem auch an der Tatsache, dass der Vatikan bisher als einziger «Staat» Europas bereit war, auch auf Drängen taiwanesischer Bischöfe hinter und vor den Kulissen, die Volksrepublik China nicht anzuerkennen und den Bruch zum Kuomintang-Regime zu vollziehen. Der Grossteil der heutigen Bischöfe und der damaligen Katholiken sind 1949 mit der Armee Tschiang Kai-scheks nach Taiwan geflohen. Ihr «Herz» aber liessen die Katholiken auf dem Festland und hofften, nach einer nur «vorübergehenden Verbannung» auf Taiwan, auf die Rückkehr in die Heimat. Lange genug wurde diese «Rückeroberung des Festlandes vom gottlosen Kommunismus» von der Kuomintang lautstark verkündet und eine Rückkehr dem Volk vorgegaukelt. Aus diesen und andern Gründen konnte die Katholische Kirche auch nie recht Wurzeln in der eigentlichen Bevölkerung der Taiwaner schlagen.

Rund ein Drittel der heute 290 000 Katholiken sind Ureinwohner, ein weiteres Drittel sind damals vom Festland eingewanderte Chinesen und nur ein Drittel eigentliche Taiwaner.

Papst Johannes Paul II. hat nun aber in den vergangenen Jahren öfters von der «Brückenfunktion» der Kirche auf Taiwan gesprochen, Brücke zu den Katholiken auf dem Festland, vielleicht auch, um diese chinesische Lokalkirche aus ihrer eher ängstlich auf sich selbst bezogenen Ghetto-Mentalität herauszulocken, ohne aber bis-

¹ Die Zahl der «Kinderprostitution» wird nach China Post, 13.3.1987, auf 100 000 geschätzt. Nach gleicher Quelle (China Post, 9.3.1987) kommt der grösste Teil dieser jugendlichen Prostituierten aus den Ureinwohnerstämmen.

² Der erschütternde Bericht «Child Slavery in Taiwan Today», in: The Month, Oktober 1987, berichtet von Fällen, wo 6-, 13-, 15-jährige Kinder wie Vieh zu 5000.- bis 20 000.- Franken gehandelt werden. Dass die meisten schlussendlich in Bordells landen, sei bloss am Rande erwähnt.

³ China Post, 30.3.1987.

her selber einen mutigen Schritt in diese Richtung (zur Anerkennung der Volksrepublik China) zu tun!

Herausgefordert durch die Zeichen der Zeit

Die Feierlichkeiten um Matteo Ricci 1983 und die 125-Jahr-Feier kirchlicher Präsenz auf Taiwan im Mai 1984, vor allem aber das Symposium über die Evangelisierung, das vom 8.-13. Februar 1988 nach rund 4jähriger Vorbereitung stattfand, hat die Kirche Taiwans zu einer Standortbestimmung und einem Neuaufbruch herausgefordert. Nicht ohne Einfluss auf wichtige Exponenten war der eingangs erwähnte Umbruch Taiwans mit den vielen negativen Folgen. Lanciert wurde das Symposium für die Evangelisierung im Hirtenbrief der Bischöfe von Taiwan vom 2. Februar 1984. Schon in der Vorbereitungszeit wurde allen klar, dass der Weg der Vorbereitung und die Verwirklichung der Beschlüsse viel wichtiger waren, als die eigentliche Zusammenkunft des Symposiums.

Die Vorbereitung setzte den Akzent auf die Erneuerung des kirchlichen Lebens durch intensive Auseinandersetzung mit der Heiligen Schrift als Wort Gottes in unserer Zeit und auf das Studium wichtiger Dokumente des II. Vatikanischen Konzils (vor allem die Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes*). Alle Katholiken, vom Bischof bis zum einfachen Gläubigen, wurden eingeladen, schriftliche Eingaben zur pastoral-missionarischen Erneuerung einzureichen. Aus dieser Vielfalt von Vorschlägen und kritischen Eingaben kristallisierten sich schlussendlich zwölf Themenvorschläge heraus:

Das erste Drittel widmete sich dem *Personenkreis der Evangelisierung*: die Christen (erstaunlicherweise an erster Stelle!), der Klerus, die Beziehungen zwischen Christen und Klerus und den Ordensleuten.

Das zweite Drittel der Themenvorschläge spricht von den *Gemeinschaften der Evangelisierung*: Familien, Pfarrei, kirchliche Vereine und die Lokalkirche Taiwans.

Schliesslich stellt das letzte Drittel Fragen an die *Mittel/Werke* der Evangelisierung in den Vordergrund: Liturgie, Erziehung und Kultur, soziale Dienste und karitative Vereine und schliesslich Kommunikationsmedien.

Die soziologische Abteilung der Katholischen Universität Fujung erarbeitete als weitere Grundlage eine «Soziologische Studie zur gegenwärtigen Lage der Katholischen Kirche Taiwans». Ferner wurden Fachleute aus den verschiedensten Bereichen um spezielle Beiträge zu einzelnen Bereichen der Evangelisierung gebeten und als «Festschrift zur Evangelisierung» bereitgestellt.

In geschwisterlichem Geist vereint

Die eigentliche Zusammenkunft von rund 230 Delegierten, davon 22 aus dem Ausland, zur pastoral-missionarischen Studententagung fand in brüderlichem und schwesterlichem Geist statt. Laien, Seminaristen, Ordensschwwestern, Priester und Bischöfe fanden sich ein zu gemeinschaftlichem Beten und Singen, Feiern der Liturgie, Diskussionen der 12 Themenvorschläge und Erarbeiten einer Schlusserklärung. Ein Teilnehmer beschreibt es so: «Von Anfang bis zum Schluss waren wir versammelt um den Herrn, der unter uns war im Wort Gottes, in der Eucharistie und im gemeinsamen Gebet, morgens, mittags und abends. Er war unter uns wie ein still Zuschauender, ein Berater. Freude und Hoffnung erfüllte uns, weil wir geduldig aufeinander hörten, miteinander sprachen. Jeder wurde ernst genommen. Keiner wollte einfach seine Meinung aufzwingen. Die Bischöfe waren vor allem Hörende. Von den Laien kamen viele gute Vorschläge und Initiativen, wie die Kirche in der Welt, in der Familie, in den Fabriken Licht sein sollte, eine Stimme für die Menschen. Miteinander spürten wir, wie wir als Kirche da sind mitten in der Gesellschaft, im taiwanesischen Volk, zum Heil der Menschen. Die Probleme der Gesellschaft sind auch die Probleme der Kirche. Wir haben gemeinsam eine Sendung zu allen auf Taiwan, vor allem zu den Armen, den Ausgebeuteten, zu den Arbeitern und Arbeitgebern, zur Jugend, zu den Alten, zu den Bauern und Fischern, zu den verschiedenen Minderheiten, zu den Gefangenen und Prostituierten.»⁴

Ein anderer Teilnehmer formuliert seine Eindrücke bezüglich der Aufgabe der Kirche Taiwans folgendermassen: «Die Katholische Kirche Taiwans trägt schwer an der Bürde ihrer eigenen konkreten Vergangenheit. Die sozio-politischen Umwälzungen der letzten zwei Jahre bieten ihr eine wertvolle Chance, ihre eigene Rolle neu zu definieren... die mutige Entscheidung zu treffen, aus dem geschützten Sakristei-Winkel an die anfordernde Öffentlichkeit zu treten, sich endlich im Dienst für die Armen konkret zu engagieren, einem viel Initiative lähmenden klerikalen Kirchenbewusstsein zu entwachsen und eine kommunikative Glaubensgemeinschaft – ein lebendiges subjektives Volk Gottes zu werden.»⁵

Seid eine aktive, lebendige Glaubensgemeinschaft

Die 18 Punkte umfassenden «Beschlüsse des Symposiums» gehen aus vom umfassenden Auftrag der Verkündigung der Frohbotschaft Jesu in einer konkreten, nicht christlichen taiwanesischen Gesellschaft, die geprägt ist vom Slogan «wirtschaftlicher Fortschritt um jeden Preis», wo egoistisches

Profitdenken und materialistischer Atheismus die gängige Ideologie sind. Da die Laien der überwiegende Teil des Volkes Gottes ausmachen, sei es auf Grund der Taufe und der Firmung *ihre* Missio, die Frohbotschaft Jesu zu bezeugen. Sie können diese fundamentale Aufgabe nicht zurückweisen. Sie seien keine «blossenen Helfer» des Klerus. Ihr Glaube müsse in kleinen Glaubensgemeinschaften genährt werden, wo tägliches Leben und Glaubenserfahrungen zusammenfliessen. Sie brauchen aber auch entsprechende Bildung und Förderung in einer Zeit des Umbruchs und des Wandels, um lebendige, aktive Glaubenszeugen sein zu können. Die Kirche als Pfarrei und Gemeinschaft müsse sich endlich wegbegeben von einer blossen Nabelschau-Mentalität und sich öffnen für Nachbarschaft und Gesellschaft. «Die wahre Natur der zeugnisegebenden Aufgabe der Laien besteht in der Verwirklichung des Ideals Jesu in ihren verschiedenen beruflichen Stellungen. Die Laien sind die Hauptzeugen, durch welche die Kirche von heute in die Welt einfliesst».⁶

Im Hirtenbrief vom 15. April 1988 ruft die taiwanesisches Bischofskonferenz nochmals eindringlich alle Gläubigen auf, die Frohbotschaft Jesu Christi *dem gesamten chinesischen Volk* zu vermitteln und seinen Geist im kulturellen, sozialen und spirituellen Leben wirksam werden zu lassen, damit das ganze chinesische Volk, ein Viertel der Menschheit, zu einem auserwählten Volk des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe werde, damit «Himmel und Erde eine Einheit sind». Konkret solle dies schrittweise verwirklicht werden durch die Bildung von Glaubensgemeinschaften, in welchen authentische Begegnung und Communio möglich wird. Diese Zellen lebendigen, gelebten Glaubens (Basisgruppen oder -gemeinschaften) sollen Modellcharakter menschlichen Zusammenlebens sein und echte Gemeinschaft unter verschiedenen Menschen erfahr- und erlebbar machen. Diese Gemeinschaften dürfen sich aber nicht abkapseln, zum Ghetto werden. Sie sind letztlich dazu da, im Dienst der Armen diesen in vielfältigen Formen zu dienen. Schritte zu diesem Dienst an den Armen sind: Berufung und Bildung der Laien, Einheit des gläubigen Volkes, Charismen in der Kirche fördern, Heiligung in Ehe und Familie, in Pfar-

⁴ Gottfried Vonwyl, Regionaloberer der SMB, Taitung, Taiwan, in: *Care Confrater*, 29.2.1988.

⁵ Luis Gutheinz SJ, in: *Katholische Missionen*, 4/1988.

⁶ Schlusserklärung des Symposiums für die Evangelisierung der Chinesischen Katholischen Kirche.

rei und auf regionaler Ebene, im Feiern der Liturgie, in Erziehung, in sozialen Diensten und in den Medien.

Taiwans Bischöfe: Sprecher für die Gesamtkirche Chinas?

Wer diesen Hirtenbrief aufmerksam durchliest, dem fällt auf, dass die Bischöfe auf Taiwan sich mit diesem Hirtenschreiben mehrmals an das «ganze chinesische Volk» wenden. Sie sprechen mehrmals von «chinesischer Kirche». Meinen sie damit, für alle chinesischen Katholiken sprechen zu können? Sind sie wirklich die alleinige rechtmässige «Bischofskonferenz» für Gesamt-China, also auch für die Katholiken auf dem Festland? Einberufen zum Symposium, so wird gesagt, habe die «Chinesische Regionale Bischofskonferenz». In den Beschlüssen hingegen wird nur noch von der «Chinesischen Katholischen Kirche» gesprochen. Einerseits ermutigt das Symposium zu Kreativität und *Selbsterhaltung*. (Von den beiden anderen «Selbst»: Selbstverwaltung und Selbstverbreitung, welche die Katholiken auf dem Festland, insbesondere die Katholi-

sche Patriotische Vereinigung, immer und immer wieder betonen, wird überhaupt nichts erwähnt.) Andererseits wird die Gemeinschaft aber mit dem Haupt der Universalkirche besonders hervorgehoben. Diese Nuance wird den «patriotischen» Bischöfen auf dem Festland wohl kaum entgehen. Warum waren sie oder mindestens einige Vertreter nicht am Symposium? Hätte man sie nicht mindestens als Beobachter einladen können? Oder durften sie gar nicht kommen, weil Beijing, Taipei oder gar Rom es nicht wollte? Wenn schon Vertreter aus den USA, Kanada, Südamerika, Europa oder verschiedenen asiatischen Ländern anwesend waren, warum keine aus der «Patriotischen Kirche» vom Festland? Wenn schon für «Gesamt-China» gesprochen wird, müsste auch Gesamt-China einbezogen werden! Hier, so meine ich, müsste eine regionale Bischofskonferenz, die Brückenfunktionen zur Kirche auf dem Festland erfüllen möchte, den Mut haben, über den (römischen) Schatten zu springen, wenn sie sich schon anmass, für die Gesamt-Kirche Chinas zu sprechen.

Peter Baumann

weniger selbstverständlich wie für die (deutschen) Lutheraner.

Der anschliessende Band ist der Rechtfertigungslehre gewidmet.³ Dabei erfolgt der Einstieg mit gegenwärtigen Beobachtungen wie der nicht selten erhobenen Forderung, zum echten Christsein gehöre der Einsatz für mehr Gerechtigkeit, und der anschliessenden Frage: Wird der Christ denn durch das Tun des Gerechten zum Christen? So kann die Frage nach der Rechtfertigung als eine auch heute zentrale Frage der christlichen Botschaft verstanden werden. Weil über dieser Frage die Reformatoren mit der römisch-katholischen Kirche gebrochen haben, blickt aber auch der vorliegende Band zunächst auf das 16. Jahrhundert zurück.

In diesem Rückblick auf die Auseinandersetzungen der Reformationszeit wird aber nicht nur die damalige Kontroverse skizziert, sondern auch gefragt, wie es dazu kommen konnte und ob nicht auch Missverständnisse im Spiel waren. Dabei wird auch einiges zum Wechsel der Denk- und Sprechkategorien des 16. Jahrhunderts, der Zeit des Humanismus, gesagt.

Der nächste Abschnitt folgt dem Gang des heutigen internationalen lutherisch-/römisch-katholischen Dialogs und zeigt an sechs zentralen Fragen die dabei erreichte Übereinstimmung auf. Anschliessend werden als noch offene Fragen angesprochen: Das Zusammenwirken zwischen dem bereits begnadigten Menschen und der Gnade Gottes (die Verdienstlichkeit), das Zusammenwirken zwischen der Kirche und der Gnade Gottes (die Bedeutung des kirchlichen Amtes) sowie der Stellenwert der Botschaft von der Rechtfertigung. In einem Vergleich zur erreichten Übereinstimmung werden die noch offenen Fragen als eigentlich nicht mehr kirchentrennend qualifiziert, auch wenn sie in einzelnen Konsequenzen (Amt und Eucharistie) immer noch kirchentrennend wirken. Beschlossen wird dieser Band mit Anregungen «für den Gesprächskreis».

Die Frage nach dem Zusammenwirken von Gott und Mensch wird im Band über

Neue Bücher

«Arbeitsbuch Ökumene»

Die Berichte und Konsentexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene, sie füllen einen dicken Band,¹ belegen eine wachsende Übereinstimmung in Fragen des Glaubens, der Lehre und der Kirchenordnung zwischen den daran beteiligten Kirchen. Diese in den Gesprächen erreichte Übereinstimmung kann aber nur wirksam werden, wenn sie in den Kirchen zur Kenntnis genommen und diskutiert, anerkannt oder kritisiert wird. Eine solche konstruktive Auseinandersetzung und also eine wirkliche Rezeption muss auf verschiedenen Ebenen erfolgen: auf der Ebene der Gemeinden, der Theologen und der Kirchenleitungen.

Die Rezeption auf Gemeindeebene zu fördern, hat sich die Reihe «Arbeitsbuch Ökumene» zum Ziel gesetzt.² Der Einführungsband in die Reihe befasst sich mit Voraussetzungsfragen: Brauchen wir die Einheit der Kirche, oder geht es nicht auch ganz gut ohne sie? Und wenn wir die Einheit der Kirche tatsächlich brauchen, warum haben wir sie dann nicht?

Diese Fragen werden aufgenommen anhand der Frage nach der Einheit der Kirche in den zwischenkirchlichen Dialogen. Dazu

wird knapp die Ausgangslage skizziert; sodann werden die Fragen dargelegt, in denen Übereinstimmung besteht, und schliesslich werden die offenen Fragen erörtert. Ein abschliessender Teil des Bandes bringt Vorschläge für die Arbeit im Gesprächskreis und in der Gemeinde.

Im Hinblick auf die Zielsetzung der Reihe geht es dabei vor allem um das Gespräch zwischen der römisch-katholischen Kirche und den Kirchen der Reformation. Im Vordergrund stehen dabei zudem die evangelisch-lutherischen Kirchen. Schon der erste Band zeigt, dass seine Verwendung in schweizerischen Verhältnissen deshalb einiger Ergänzungen bedarf. Im Zusammenhang mit der Frage nach der verbindlichen Lehrinstanz und den verbindlichen Lehrdokumenten in den einzelnen Kirchen wird festgehalten: «Die Formulierung einer für alle bindenden Glaubensaussage ist in den Reformationskirchen nur auf dem Wege einer mühsamen Konsensbildung von unten nach oben denkbar, wobei die strukturellen Unterschiede zwischen den einzelnen Kirchen noch berücksichtigt werden müssen» (59). Ob damit die reformierte «Bekenntnisfreiheit» schon genügend angesprochen ist, scheint mir fraglich. Und ob sich die Kirchen ihrer Übereinstimmung in den wesentlichen Artikeln des Glaubens «im Festhalten an den altkirchlichen Glaubensbekenntnissen» (49) vergewissern, scheint mir für die schweizerischen Reformierten wesentlich

¹ Dokumente wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsentexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene. 1931 bis 1982. Herausgegeben und eingeleitet von Harding Meyer, Hans Jörg Urban, Lukas Vischer, Paderborn/Frankfurt a. M. 1983.

² André Birmelé, Thomas Ruster, Brauchen wir die Einheit der Kirche?, Reihe «Arbeitsbuch Ökumene», 1, Echter/Vandenhoeck & Ruprecht, Würzburg/Göttingen 1986, 78 Seiten.

³ André Birmelé, Thomas Ruster, Sind wir unseres Heiles Schmied?, Reihe «Arbeitsbuch Ökumene», 2, Echter/Vandenhoeck & Ruprecht, Würzburg/Göttingen 1987, 67 Seiten.

Eucharistielehre und Eucharistiegemeinschaft wieder aufgenommen,⁴ und zwar um die Kontroversen der Reformation auf die Grundfrage bringen zu können: «Wer handelt in der Eucharistie – Gott oder der Mensch? Wer wirkt das Heil in der Eucharistie – Gott allein oder der Mensch (wenn auch nur zusammen mit Gott, kraft der der Kirche von Gott gegebenen Vollmacht)?» (35). Zur Hauptsache verhandelt dieser Band aber vor allem die internationalen ökumenischen Dialoge, indem er herausarbeitet, in welchen Fragen Übereinstimmung erreicht wurde, und indem er in bezug auf diese Übereinstimmung sodann die noch offenen Fragen und kontroversen Probleme sowie ihren Stellenwert anspricht.

Hierbei zeigt sich, dass der ausschlaggebende Grund für die Verweigerung der Eucharistiegemeinschaft zwischen den evangelischen und der römisch-katholischen Kirche die Frage nach dem Zusammenhang von Eucharistie und kirchlichem Amt ist, nämlich die Frage, ob Eucharistiegemeinschaft volle Kirchengemeinschaft voraussetzt oder nicht. «Kirchengemeinschaft, Eucharistiegemeinschaft und gemeinsames kirchliches Amt bedingen und blockieren einander gegenseitig, solange die Kirchengemeinschaft als unabdingbare Voraussetzung selbst für die gegenseitige Zulassung zum Abendmahl erscheint» (91).

Daher lautet die entscheidende Frage: Gibt es die Möglichkeit von Zwischenschritten, von Formen der gegenseitigen Zulassung zur Eucharistie, noch bevor die volle Kirchengemeinschaft verwirklicht ist? Diese Frage ist sehr ernsthaft anzugehen, wenn die Kirchen die erreichte Übereinstimmung wirklich ernst nehmen wollen. Deshalb fügt das Arbeitsbuch den Darlegungen der Gesprächsergebnisse einige Erwägungen über den Verpflichtungsgrad des Konsenses für die Kirchen an; in diesem Zusammenhang steht dann auch der berechtigte Wunsch, «dass die Kirchenleitungen die Ergebnisse der ökumenischen Dialoge, die in ihrem Auftrag geführt worden sind, ausdrücklich bestätigen oder aber deutlich machen, an welchen Punkten sie nicht zustimmen können» (98). Beschlossen wird dieser Band wiederum mit Anregungen und Vorschlägen für die Praxis, für die Arbeit im Gesprächskreis wie in der Gemeinde.

Neben den internationalen Dialogen wird auch das deutsche Dialogdokument «Kirchengemeinschaft in Wort und Sakrament» (Kommission der Deutschen Bischofskonferenz und der Kirchenleitung der VELKD) berücksichtigt. Wenn die Verfasser den ganzen deutschen Sprachraum ins Auge gefasst hätten, hätten sie wohl auch das schweizerische Dialogdokument «Für ein gemeinsames eucharistisches Zeugnis»

(Arbeitsdokument der Evangelisch-Römisch-katholischen und der Christkatholisch-Römisch-katholischen Gesprächskommissionen)⁵ berücksichtigt.

Der jüngste Band befasst sich – unter dem auf den ersten Blick eigenwilligen Titel «Alleinseligmachend?»⁶ – mit dem *Kirchenverständnis* in den zwischenkirchlichen Dialogen⁷, wobei das *Amtsverständnis*, weil für einen späteren Band vorgesehen, ausgeklammert ist. In der Einführung wird zunächst der Titel erläutert, womit deutlich gemacht wird, dass es bei den ökumenischen Bemühungen um ein gemeinsames Verständnis von Kirche nicht um eine Frage der Organisation, sondern der Wahrheit geht. Weil auch dieser Band vor allem in Ergebnisse von zwischenkirchlichen Dialogen einführen will, ist sein Hauptteil wiederum zweigeteilt: Nach einer knappen geschichtlichen Einführung (Reformation, Herausbildung der Konfessionskirchen) werden zunächst jene Fragen dargestellt, in denen in den im vorliegenden Band verarbeiteten Dialogergebnissen Übereinstimmung besteht (Die Kirche als Stiftung Gottes. Die Kirche als Volk Gottes und Gemeinschaft der Heiligen. Versammelt um Wort und Sakrament. Eine, heilige, katholische, apostolische Kirche. Zeichen und Werkzeug des Heiles. Ereignis und Institution. Zeugnis und Dienst in der Welt). In einem zweiten Schritt werden «offene Fragen» aufgenommen, auf die grösstenteils bereits im ersten Teil aufmerksam gemacht wurde – liegen doch Konsens und offene Fragen insofern oft nahe beieinander, als in vielen Fragen die Unterschiede dann zutage treten, wenn präziser gefragt wird (beispielsweise: Kirche ist sowohl Ereignis als auch Institution, aber welche [theologische] Qualität hat das Insti-

tutionelle?). Aufgenommen werden die offenen Fragen anhand der Stichworte: Die gegenseitige Anerkennung des «Kircheseins»; Die Kirche als göttliche Stiftung und menschliche Organisation; die Kirche als Werkzeug im Heilshandeln Gottes; Die Sakramentalität der Kirche. Abschliessend werden einige Erwägungen zum Verhältnis zwischen Konsens und offenen Fragen vorgelegt. Vom bisherigen Verlauf der zwischenkirchlichen Gespräche her wird zu Recht die heute noch bestehende trennende Verschiedenheit im Kirchenverständnis als *heute wahrgenommener* Brennpunkt der Dialoge und nicht als schlechthinnige Grunddifferenz erklärt.

Beschlossen wird auch dieser vierte Band mit «Anregungen und Vorschlägen für den Gesprächskreis».

Rolf Weibel

⁴ André Birmelé, Thomas Ruster, Vereint im Glauben – getrennt am Tisch des Herrn?, Reihe «Arbeitsbuch Ökumene», 3, Echter/Vandenhoeck & Ruprecht, Würzburg/Göttingen 1987, 107 Seiten.

⁵ Dokumentiert in: SKZ 141 (1973) Nr. 41, S. 629–636 (Separatdruck).

⁶ André Birmelé, Thomas Ruster, Alleinseligmachend? Das Thema Kirche im Gespräch der Kirchen, Reihe «Arbeitsbuch Ökumene», 4, Echter/Vandenhoeck & Ruprecht, Würzburg/Göttingen 1988, 103 Seiten.

⁷ Die sinnvolle Beschränkung der Reihe auf offizielle Dialoge hat den Nachteil, dass kirchliche Kreise, mit denen das Gespräch erst noch richtig aufgenommen werden muss, nicht zur Darstellung kommen. Für die Thematik «Kirchenverständnis» ist dabei vor allem an das evangelikale Christentum (bzw. den freikirchlichen Bereich innerhalb der Volkskirchen) zu denken; vgl. dazu etwa: John Stott und Basil Meeking (Herausgeber), Der Dialog über Mission zwischen Evangelikalen und der Römisch-Katholischen Kirche 1977–1984. Vorwort von Peter Beyerhaus, Wuppertal 1987.

Berichte

Glaubenlernen durch Zeugnisgeben

Eine in mancherlei Richtung bedeutsame Tagung hat im Bildungshaus der Marienschwestern in Quarten vom 26. bis 30. September stattgefunden. Es war die Religionspädagogische Jahrestagung des Deutschen Katecheten-Vereins (DKV), die für einmal, aber bestimmt nicht das letzte Mal, im Ausland stattgefunden hat. Dieses Verlegen ins Ausland ging einher mit der gemeinsamen Trägerschaft für diese Tagung: Deutscher Katecheten-Verein, Schweizer Katecheten-Vereinigung (SKV) – der kleinen Schwester,

wie Kaplan Joachim Müller, Goldach, Präsidat, zu sagen pflegt – und Religionspädagogische Institute der Österreichischen Diözesen (RPI). Zum ersten Mal ist so etwas zustande gekommen. Die Vorbereitungsgruppe bestand denn auch aus je zwei Vertretern Österreichs, Pater Dr. Alex Blöchliger, Feldkirch, und Dr. Karl-Heinz Kritzer, Salzburg, den beiden Deutschen Professor Dr. Ralph Sauer, Osnabrück-Vechta, und Professorin Dr. Agnes Wuckelt, Paderborn, sowie den beiden Schweizern Dr. Othmar Frei, Luzern, und Kaplan Joachim Müller, Goldach. Diese haben sich auch in die Tagungsleitung aufgeteilt.

Die Tagung, der am Montagabend bei Beginn gleichsam als Gastgeber Kaplan Joachim Müller den Willkommgruss entboten

hat, stand unter dem Thema «*Gemeinsames Glaubenlernen zwischen den Generationen*». Zum Einmaligen dieser Tagung gehört sodann die Teilnahme eines Bischofs, Otmar Mäder, der dabeisein wollte, um selber zu lernen, der aber auch durch sein Mit-tun der Tagung ungeheuer viel geschenkt hat. Es sei noch nie vorgekommen, dass ein Bischof so engagiert und über die ganze Zeit dabei war, sagte der Präsident des DKV, Professor *Karl-Heinz Schmitt*, Paderborn, im Rückblick am Freitagmittag. Am ersten Abend hat er den St. Galler Diözesanbischof vorgestellt – vor allem für die Ausländer – mit dem Hinweis: so, wie er zwischen den übrigen Teilnehmern sitzt, so ist er. Wenn man auf die Aussagen der Teilnehmer aus Deutschland, Österreich, der DDR, Polen und Luxemburg abstellen darf, dann haben sie an einer Katechetentagung noch nie so hautnah, so lebensnah und für alles offen einen Bischof erlebt.

Zum Auftakt Zahlen, Statistiken und Folien

Den Auftakt bildete am Montagabend ein Referat von Dr. *Alfred Dubach*, Leiter des Pastoralsoziologischen Instituts in St. Gallen, der aufgrund einer schriftlichen Umfrage bei 1300 jungen Eltern, welche vor vier Jahren ein Kind katholisch taufen liessen, und einer mündlichen Befragung von 55 ausgewählten Elternpaaren die Glaubenssituation und den Kirchenbezug junger Familien aufzeigte. Die Ergebnisse machen deutlich, dass das Ausmass an Kirchlichkeit, das die befragten Eltern in ihrer Jugendzeit erlebt hatten, heute eher die Ausnahme bildet. Man dürfe jedoch nicht übersehen, so Alfred Dubach, dass für die Kirche zwischen dem Ersten und dem Zweiten Vatikanum eine besondere Blütezeit bestanden hat. Deshalb seien Vergleiche zwischen der heutigen und der Situation vor vierzig, fünfzig Jahren nicht ohne weiteres berechtigt. Der Leiter des SPI untermalte seine Ausführungen mit zahlreichen Tabellen und Statistiken, die er sorgfältig auf Folien aufgezeichnet hatte.

Glaubensvermittlung mit Utopie

Wenn jemand mit Illusionen gekommen war, hat Alfred Dubach sie zu nehmen verstanden. Die realen Fakten sind hart. Zudem wies der Referent darauf hin, dass die Ergebnisse eher besser seien als es dem schweizerischen Durchschnitt entsprechen würde. Zum Thema «Glaubensvermittlung mit Utopie» sprach dann am zweiten Tag Professor Dr. *Wolfgang Langer*, Wien. Er plädierte für eine Katechese, die nicht nur in den dafür vorgesehenen Institutionen und durch entsprechend ausgebildete und bezeichnete Personen geschieht, sondern weit-

gehend von der Gemeinde geprägt wird, für eine Akzentverlagerung vom Herkömmlichen zum mehr Situativen. Die Gläubigen in ihrer Gesamtheit seien in erster Linie die Träger der Weitergabe des Glaubens, und nicht einfach nur die dafür Beauftragten. Von einer Pädagogisierung des Religionsunterrichtes sollte Abstand genommen werden. Glaube kann nicht einfach weitergegeben werden; er muss zum Leben erwecken.

Pfarrer *Guido Schüepp*, Birsfelden, berichtete von seinen praktischen Erfahrungen im Religionsunterricht seiner Agglomerationsgemeinde. Ihm waren die drei Ebenen, die der eigentlichen Glaubenslehre und Ethik, auf der Inhalte gelehrt und weitergegeben werden, jene der religiösen Feier (Liturgie) und dann vor allem die dritte, die des gelebten Lebens, des Zeugnisses sehr wichtig. Dabei zeigte er die Mitverantwortung von Familie, von Schule und von Gemeinde auf. Überall hat sich die Situation gegenüber früher gewandelt. Damit die Gemeinde für Heranwachsende ein Ort des Glaubenlernens bleibt oder wird, sind gewisse Elemente vonnöten. Schüepp nannte – hier sehr vereinfacht wiedergegeben – die Pflege traditioneller gemeindlicher Aktivitäten. In besonderer Weise wichtig für das Stiften christlicher Gemeinde sei heute die Begegnung mit einzelnen jungen Menschen, das Achten auf Kinder und Jugendliche. Als drittes Element nannte der Referent das Ermöglichen von Gemeinschaft und Begegnung auf sehr viel kurzfristigere, vorübergehende Weise, als dies früher geschah. Jeder Jahrgang von Jugendlichen, der die Schule verlässt, stellt heute beinahe eine eigene Generation dar. Wichtig scheint ihm, dass kirchlicherseits auf ausserkirchliche Anstrengungen eingegangen wird, auf Aufbrüche und Engagements, die es mitzutragen gilt. Schliesslich sollte versucht werden, die herkömmliche kirchliche Gemeinde für ein allmählich neues christliches Selbstverständnis zu öffnen. Sie muss mehr und mehr den Charakter einer Gemeinde auf dem Weg bekommen.

Perspektiven aus der Sicht des Bischofs

Bischof *Otmar Mäder* war nicht mit einem fertigen Manuskript nach Quarten gefahren. Ihm ging es primär darum, für seine eigene Arbeit zu lernen. Als sich am Dienstagabend viele Fragen auftaten, wie all das bisher Gehörte, auch die Ergebnisse der kleinen Arbeitsgruppen, zu einem Ganzen zusammengefügt werden könnten, zog sich Bischof Otmar Mäder in sein Zimmer zurück. Nach einer für ihn wohl sehr kurzen Nacht präsentierte er am Mittwochvormittag eine Bilanz, die alle Erwartungen weit in den Schatten stellte. Ein deutscher Teilnehmer sagte nachher spontan: «Jetzt können

wir nach Hause gehen, jetzt wissen wir ja alles!»

Bischof Mäder wollte zunächst unterscheiden. Es gebe zahlreiche Gruppen, die je anders ausgerichtet sind, etwa Kinder, Jugendliche, Verliebte, beruflich Engagierte, Eltern, Grosseltern, Gemeindeglieder ganz allgemein, Betagte und Kranke, und daneben, sich über verschiedene Altersstufen hinziehend, spirituelle Gruppen usw. Jede dieser Gruppen hat ihren eigenen Lebensbereich, andere Ausdrucksformen als die andere Gruppe. Sie darf jedoch nicht isoliert bleiben. Es braucht den Bezug zu einer Mitte hin. Beim heutigen Mangel an Priestern ist es ohnehin nicht möglich, für jede Gruppe eigene Gottesdienste anzubieten. Man müsste viel eher probieren, innerhalb dieser Gruppen Beziehungen zu schaffen, beispielsweise Eltern/Kinder/Katecheten, vielleicht auch zwischen Jugendlichen und Betagten/Kranken. Solche generationen- und gruppenverbindende Beziehungen sind enorm wertvolle Hilfen.

Zur Problematik des Glaubensvermittlung gab der St. Galler Bischof sechs verschiedene Punkte zu bedenken:

- Die ganze Glaubensvermittlung fliesst nicht gleichmässig; es gibt immer wieder Einbrüche, die zu überwinden sind.

- Religiöses Wissen kann man nicht eintrichtern. Die Weisheit muss zündend, lebendig, prägend, aber auch einprägend vermittelt werden. Viele Leute sprechen nicht über Fragen des Glaubens, weil sie sich darin zu wenig auskennen.

- Religionsunterricht darf nicht mit einem bestimmten Alter plötzlich aufhören, sondern muss lebensbegleitend sein, jedoch immer wieder neu ansetzen, den vorhandenen Gegebenheiten entsprechend.

- Der Lernprozess verläuft nicht nur von den Eltern zu den Kindern, von den Katecheten zu den Schülern, sondern auch umgekehrt.

- Das Ganze ist nicht immer schön aufeinandergeschichtet, sondern gleicht vielfach einem Geflecht. Dem gilt es Rechnung zu tragen.

- Der institutionelle Bereich ist sicher nötig. Aber es gibt nicht nur ihn. Die Gruppen oder Generationen sollen ihre eigenen Charismen entdecken, pflegen, und dazu die richtige Stunde, den passenden Moment, auswählen. So können sie Zeugnis weiter-schenken. Bischof Otmar Mäder weiss aus eigener, langjähriger Erfahrung auch um all die Schwierigkeiten, mit denen ein Katechet sich tagtäglich herumschlagen muss. Er sieht in ihnen aber nicht nur Negatives, sondern auch eine grosse Chance, betont, wie wichtig es ist, immer für alles offen zu sein.

Alles Gesagte nochmals zusammenfassend unterstrich der Bischof die Freude, die

etwas sehr Zentrales sein muss. Glaubensfreude soll man selbst dann auszustrahlen versuchen, wenn man die eigenen engen Grenzen sieht. Eine wichtige Hilfe – sicher nicht nur für Katecheten – ist das Bussakrament, nicht nur wegen der Vergebung der Sünden, sondern mindestens so sehr wegen der Überwindung der Sünde. Dabei betonte Bischof Mäder das Wertvolle sowohl der Einzelbeichte wie der gemeinsamen Bussfeier. Als wichtig sieht er das Erfülltsein von zuversichtlicher Hoffnung. Um all das tun und erreichen zu können, braucht es die Feier, Blumen, Kerzen, Musik, das gemeinsame Singen und Beten. All das muss getragen sein von einer Gruppe (das ist ja gerade die Stärke der Sekten). Ein weiteres Element ist der Dialog, das offene Gespräch, bei dem man sich nicht verwirren lässt durch allfällige Tondifferenzen. Ein letztes Element, das genannt wurde, ist das Bemühen, junge und einsatzfreudige Menschen zu diakonischen Diensten an Gliedern anderer Gruppen und Generationen heranzuziehen.

Im kleineren Kreis

Das Gespräch in kleinen Gruppen am Dienstag, mehrstündige Atelierarbeit am Donnerstag, Kaffeepausen im weiten Gang, Gelegenheiten für spontane Gespräche in einer Nische des vielseitig benutzbaren Hauses, Gottesdienste, eine Wanderung auf die Flumserberge, ein kulturell ausgerichteter Ausflug ins Sarganserland, ein gemütlicher Abend mit Schweizer Attraktionen im Anschluss an ein grossartiges Bauernbuffet, und immer wieder die Bereitschaft aller Marienschwestern, hier und dort einen Sonderwunsch zu erfüllen, all das hat mit dazu beigetragen, dass von Anfang an eine ausgezeichnete Atmosphäre herrschte, Ermüdungserscheinungen immer wieder überwunden werden konnten. Schon am Mittwochabend stand fest, dass künftig alle zwei Jahre solche länderübergreifende Fortbildungstagungen durchgeführt werden sollen. Und am Freitag lag die Einladung der Österreicher auf dem Tisch des Hauses, 1990 ihr Land aufzusuchen.

Man sollte viele solche Begegnungen ermöglichen, sagte der DKV-Präsident *Karl-Heinz Schmitt* am Freitagvormittag. Ihm sass eine übergelückliche Gemeinschaft gegenüber, der man die Dankbarkeit für alles Erlebte wirklich ansah. Eine lange Liste von Danksagungen ging hinüber und herüber, und manchen schmerzten nach den vielen Beifallkundgebungen die Hände. Ein nächstes Mal werde, einer Anregung von Bischof Mäder folgend, wieder mehr das Inhaltliche der Glaubensvermittlung aufgegriffen. Da vor allem in der Aus- und Fortbildung tätige Katecheten in Quarten anwesend waren,

stand verständlicherweise das Pädagogische im Vordergrund.

Philipp Hautle, Wattwil, der kommende Diözesankatechet des Bistums St. Gallen, fordert seine Mitteilnehmer am Schluss der Tagung auf, immer wieder den Glauben zu vermitteln durch eigenes Tun.

Arnold B. Stampfli

Hinweise

Theologische Hochschule Chur

Die feierliche Eröffnung des Studienjahres 1988/89 findet am Freitag, 18. November, um 20.15 Uhr in der Aula (Eingang Neubau) statt. Die Festvorlesung wird Kardinal Dr. Franz König, Alterzbischof von Wien, zum Thema «Die Theologie angesichts der Pluralität der Religionen» halten. Zu dieser Feier laden die Theologische Hochschule und das Priesterseminar St. Luzi herzlich ein.

«Erzähl mir von Engeln»

In diesen Tagen erhalten die Seelsorger und Seelsorgerinnen, die Katechetinnen und Katecheten sowie die Vorstände der Frauen- und Mittergemeinschaften ein Ansichtsexemplar des «*Hausgebetes im Advent 1988*». Das «Hausgebet» möchte, wie die Bischöfe im Geleitwort sagen, «Anregungen geben zum Beten, Singen, Erzählen, Verweilen...» – in der Familie vorab (ausgehend vom Tischgebet), aber mit Verbindungen zum Religionsunterricht und in den Gottesdienst (Familien- und Kindergottesdienst). Der Leitgedanke – Engel schaffen Verbindung zwischen Gott und den Menschen, und nach solcher Verbindung suchen wir in der Adventszeit – wird in den vier Adventswochen entfaltet: 1. Jakobsleiter: *Er kommt entgegen*; 2. Engel des Elija: *Er stärkt*; 3. Raphael: *Er begleitet*; 4. Gabriel: *Er verheisst*, und so auf Weihnachten hin geführt: Der Engel des Herrn: *Er ermutigt*. Für jede Woche ist ein Doppelblatt mit den gleichen Elementen gestaltet (Zum Bibeltext. Bibeltext. Besinnung. Lied. Gebet. Anregung für die Woche. Bibel für Kinder erzählt). Das «Hausgebet im Advent 1988» ist wiederum mit viel Sorgfalt gestaltet und doch nicht überladen, so dass es die Familien nicht überfordert; wie die Anregungen zur Feier von Weihnachten zurückhalten und doch anregend formuliert sind, so hätten auch die Anregungen für das «Hausge-

bet» in der Familie allerdings noch etwas konkreter werden dürfen. Wichtig dünkt mich, dass die Seelsorger nun so auf das «Hausgebet» aufmerksam machen, dass es so als «*Angebot der Pfarrei*» verstanden wird, wie andere «Adventskalender» als Angebote für bestimmte Zielgruppen verstanden – und geschätzt! – werden.

Rolf Weibel

¹ Zusätzlich zum Textheft ist ein Bastelbogen mit vier Engeln für eine Adventslaterne, zur Verwendung beispielsweise im Roratgottesdienst, erhältlich. Bestellungen an U. Cavelti, Druck und Verlag, 9202 Gossau.

«Mensch werden»

Gott wird Mensch, der Mensch kann neu *Mensch werden*, ist für den diesjährigen Adventskalender der Jungen Gemeinde¹ das grosse Geheimnis von Weihnachten, auf das er junge Menschen hinführen will. Für jeden Tag der Adventszeit ist eine Doppelseite mit Texten, Bildern, persönlichen Berichten und Impulsen zum Verweilen, Nachdenken und Nachspüren gestaltet. Die Einladung, in dieser Adventszeit kleine, praktische Schritte zum Mensch-Werden hin zu tun, ist so strukturiert, dass jede der vier Adventswochen einem Aspekt des Grundthemas gewidmet ist: 1. Offene, *adventliche Menschen* werden, empfindsam von der Nase bis zu den Zehenspitzen; 2. *ganze Menschen* werden, die auch ihren «Schattenseiten» Raum geben und lernen, zwischen zwei Polen die gute Spannung zu finden; 3. sich von den Menschen um uns herausfordern lassen, *Mitmenschen* zu werden; 4. offen werden für das Licht in uns und um uns: mit *Gott Mensch* werden. Im Vorwort sagt Röbi Knüsel dem jugendlichen Leser, der jugendlichen Leserin, er hoffe, «du findest in unserem Adventskalender einige Anstösse für deinen ganz persönlichen Weg». Obwohl sich die Güte eines solchen Kalenders erst in seinem täglichen Gebrauch erweisen kann, spricht die Fülle der Gedankenanstösse und ihre sorgfältige – wenn ich die Bilder von Gabriela Zumstein-Hochreutener betrachte, möchte ich sogar sagen: liebevolle – Darstellung dafür, dass auch der diesjährige Adventskalender der Jungen Gemeinde vielen Jugendlichen ein treuer und anregender Begleiter durch die Adventszeit, auf Weihnachten hin wird sein können. *Rolf Weibel*

¹ Der Kalender hat einen Umfang von 76 Seiten im Format 21,5 × 21,5 cm und kostet Fr. 7.50 (ab 10 Exemplaren Fr. 7.–) plus Porto und Verpackung. Er ist erhältlich beim Sekretariat Junge Gemeinde, Auf der Mauer 13, Postfach 159, 8025 Zürich, Telefon 01 - 251 06 00.

Weihnachtsaktion «Immanuel»

Die Benediktinerabtei «Dormitio» in Jerusalem begann mit christlichen Palästinenserfamilien diesen Sommer eine Aktion, die gefährdet ist, wenn die Christen in Europa sie nicht unterstützen. Deswegen hat der Prior der Abtei, P. Immanuel Jacobs, sich bereits mit einem Rundschreiben an die Pfarrämter gewandt und darin über die Aktion kurz informiert. Im folgenden berichtet er, wie es zu dieser Aktion gekommen ist.

Redaktion

Es war nicht so ganz einfach. In den ersten Juli-Tagen dieses Jahres schien sich alles verschworen zu haben gegen Joussef Salzah, einen Familienvater aus Beth Sahour, einem Dorf bei Bethlehem – eigentlich genau bei den «Hirtenfeldern». Er versuchte mich seit Tagen zu erreichen. Aber – Beth Sahour hatte Ausgangssperre. Das Dorf war abgeriegelt. Jugendliche bewarfen sowohl die israelischen Jeeps als auch die Autos der eigenen Leute mit Steinen – dauernd. Es gab viel Aufruhr im Dorf wie auch ausserhalb des Ortes. Es hatte den ersten Toten im Dorf gegeben. Aus angeblich unerfindlichen Gründen hat ihn ein Stein getroffen, der vom Dach eines Hauses fiel – er war noch am Unfallort gestorben. So glich Beth Sahour mal einem toten, mal einem viel zu lebendigen Dorf. Die Ausgangssperre aber dehnte sich auch auf das Telefonnetz aus. Ein paar mal hatten wir eine Verbindung, dann viel Geknatter, dann brach sie wieder zusammen. Was ich verstand, war nur, dass es Joussef, seiner Familie, den Kindern und Freunden sehr schlecht ging. Zu ihm hin zu kommen, war unmöglich, ich musste warten, bis die Ausgangssperre vorüber war.

Dann stand er endlich in Jerusalem vor mir. Ich spürte ihm die ganze Spannung der letzten Tage und Wochen an, und er, Joussef, der stolze, christliche Palästinenser, stand vor mir und sagte einfach heraus: «Abuna, wir haben nichts mehr zu essen, und ich habe seit Wochen nichts mehr verdient». Pater Paul, der ihn schon seit 30 Jahren kennt, weil er von ihm immer wieder Olivenholzschnitzereien für den Klosterladen erhielt, meinte sehr nüchtern: «Du musst ihnen helfen!» Aber wie?

Wir haben dann ein paar Stunden zusammengessen und arabischen Kaffee getrunken, bis die Idee geboren war. Jetzt heisst sie schlicht: «Aktion Immanuel» – und sie bedeutet: *Arbeit statt Almosen*. Seit diesem Vormittag im August sitzen in Beth Sahour rund 50 Familien in allen verfügbaren Garagen und Kellern und schnitzen Christbaumanhänger. Wir hatten ein paar

Motive ausgewählt, aber mit der Zeit kamen andere Familien dazu, die andere Motive schnitzen konnten. Die Kinder sägen die einfachen, die Jugendlichen die komplizierteren, feineren Anhänger. Geschwister und Eltern, ja sogar Grosseltern helfen mit beim Polieren und Schleifen und – es ist viel ruhiger geworden in Beth Sahour und Umgebung.

Eine gute Idee in der Sackgasse?

Joussef erzählt, dass es nicht ganz einfach war, die Jugendlichen, die nicht zur Schule gehen, weil die Schulen seit Monaten geschlossen sind, zuhause zu halten und statt zum Steinwerfen zur Arbeit zu bewegen; aber «die Not war und ist so», sagt er, «dass selbst diese jungen Leute einsehen, dass wir Christen jetzt zusammenstehen und miteinander für unsere Existenz sorgen müssen». Es war nicht so einfach, wie es sich jetzt liest, denn eigentlich wollte keiner der Familienväter mehr glauben, dass es wirklich jemand geben sollte, der ihnen helfen wollte, indem er ihnen Arbeit gab statt Almosen.

Nach gut zehn Wochen haben sie Vertrauen – manchmal schon zu grosses Vertrauen, denn sie glauben, dass dieses Schnitzen nicht aufhören muss, weil sie den Markt für unerschöpflich halten. «Es gibt doch so viel reiche Leute in Europa», sagen sie und meinen, endlich einen Weg gefunden zu haben, wie sie über den Berg kommen. Ich habe ihnen beteuert, dass es sehr, sehr schwer ist, ihnen auf diesem Weg zu helfen und ich muss leider gestehen, dass die Hilfsaktion schwerer läuft, als wir erwartet haben, obwohl der Hintergrund geradezu tragisch ist.

Christsein zwischen den Fronten

Tragisch ist, dass diese Menschen vor Generationen Christen geworden sind, sich als Christen den Juden sehr nahe fühlen und religiös, wie spirituell durch die Bibel und Jesus Israel verbunden sind – auf der andern Seite sind sie Palästinenser, national gebunden an jene Bevölkerungsgruppe des Hl. Landes, die sich seit Jahren «besetzt» fühlt. Zerrissen und inzwischen auch von den muslimischen Palästinensern provoziert und herausgefordert, wissen sie keinen Ausweg mehr aus ihrem Dilemma. Denn derzeit bietet man ihnen offen von muslimischer Seite für ihre Häuser den 3- oder 4fachen Kaufpreis an, wenn sie verschwinden. Gerne sähen die extremen Muslime Palästina rein – leer von Christen, die in ihren Augen keine guten Araber sein können. Und in all dem soll das Christentum hier überleben.

Aber was soll aus Stätten wie Bethlehem und Jerusalem ohne Christen werden? Die Spannung, die durch die andauernden Aus-

einandersetzungen immer grösser wird, scheinen viele nicht mehr auszuhalten. Sie besorgen sich ihre Ausreisepapiere – «für alle Fälle», sagen sie, denn man weiss nie, was noch kommen kann. Und doch wollen sie hierbleiben, wollen mit den andern leben und – dies darf man ohne jede Hybris sagen – die Christen unter den Palästinensern vor Ort sind sicherlich die Friedwilligsten und Friedfertigsten. Je mehr sie unser Land verlassen, um so schwerer wird es werden, denn dann fehlt eine entscheidende Stimme im Gebet für den Frieden im Nahen Osten.

Die ganze Arbeit aber hat noch eine weitere Dimension, denn die Weihnachtsaktion 1988, die die Benediktinerabtei durchführt, will – wenn sie erfolgreich sein wird – auch noch anderen helfen. *Arbeit statt Almosen*, das ist auch die harte Devise derer, die in Tabgha am See Genesareth zur Rehabilitation ankommen. Tabgha ist heute einer der ganz wenigen Orte im Land, an dem Verletzten und Behinderten Rehabilitation geschenkt wird. Sie kommen direkt nach den Operationen aus den Krankenhäusern zu uns. Dann beginnt für die meisten in einer sehr aussergewöhnlichen Atmosphäre benediktinischer Gastfreundschaft eine harte Zeit der Arbeit.

Israelis, Palästinenser und Europäer haben mit den einfachsten Mitteln einen Ort geschaffen, an dem sich alle wohlfühlen und miteinander ein schweres Leben zu meistern versuchen. Wenn es einen Weg gibt, ihnen Danke zu sagen, dann ist dies für mich der Ort, an dem ich es laut und weit verbreitet sagen kann. Sie können es, indem Sie die Weihnachts-Aktion «Immanuel» unterstützen. Vielleicht kommt doch irgendwann einmal der Friede, den die Engel damals über Beth Sahour – den Hirtenfeldern – verkündet haben.

Immanuel Jacobs

Die Aktion bietet Olivenholzanhänger für den Christbaum mit sieben Motiven an, die als Einzel- oder Doppelset wie auch in 50er Packungen des gleichen Motivs bezogen werden können. Nähere Angaben finden sich auf dem Prospekt mit Bestelltalon, der an alle Pfarrämter geschickt wurde und der nachbezogen werden kann bei der Schweizer Kontaktadresse: Gaby Hauser, Sedelstrasse 22, 6020 Emmenbrücke, Telefon 041-55 56 36. Gedacht ist, dass die Pfarrämter solche Olivenholzanhänger nicht nur für den Eigengebrauch – als Mitbringsel bei Krankenbesuchen, als Aufmerksamkeit für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Ministrantinnen und Ministranten... – beziehen, sondern auch Jugendgruppen und Vereine gewinnen könnten, sich für die Aktion «Immanuel» einzusetzen (Weihnachtsmarkt u. ä.).

Redaktion

Amtlicher Teil

Für die Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

OKJV (Ordinarienkonferenz – Jugendverbände)

An ihren letzten beiden Sitzungen hat sich die OKJV vor allem mit folgenden Themen befasst:

– Auch bei zunehmendem Priestermangel sollen unsere katholischen Jugendgruppen in den Pfarreien nicht ohne geistliche Begleitung bleiben. Daher wurden im Kanton schon Kurse angeboten zur Ausbildung von Laien zu Jugendbegleitern und Präsidien.

– Zu einem grossen Europäischen Jungentreffen in Strassburg am 8. Oktober 1988 hatte Papst Johannes Paul II. Jugendliche aller Länder Europas eingeladen. Diese Einladung löste bei uns Zustimmung, aber auch Vorbehalte aus. Unter den 40 000 Europäischen Jugendlichen, die sich dann in Strassburg mit dem Papst zu einem eindrücklichen Abend trafen, befanden sich auch 200 Schweizer Jugendliche.

– Werden genügend jugendgemässe Lieder ins neue Kirchengesangbuch aufgenommen, das zurzeit vorbereitet wird? Die OKJV hat sich dafür ausgesprochen, dass viele dieser nicht nur bei der Jugend beliebten Lieder ins neue Kirchengesangbuch aufgenommen werden und nicht nur in einen Anhang verbannt werden.

– Seit dem «Jahr der Jugend 1985» ruft Papst Johannes Paul II. jedes Jahr am Palmsonntag zu einem «Welttag der Jugend» auf, der an jedem Ort, in jeder Pfarrei stattfinden kann, neben dem grossen Jungentreffen in Rom.

Diese Idee wurde in der Schweiz noch nicht sehr bekannt, weil hier in vielen Verbänden und Pfarreien bereits die Tradition eigener Jungentreffen besteht.

Für den Welt-Jugendtag 1989 hat Papst Johannes Paul II. die Frage aufgeworfen, wie die Jugendlichen bei der Verchristlichung unserer heutigen Welt mitwirken können.

Wenn sich unsere Jugendgruppen im nächsten Jahr ganz besonders mit der Thematik «Frieden in Gerechtigkeit» der Europäischen Ökumenischen Versammlung vom

Mai 1989 in Basel auseinandersetzen werden, ist ihnen die Verchristlichung der heutigen Welt ein dauerndes Anliegen, wie mehrere Jugendvertreter versicherten.

– Schliesslich beschäftigt sich auch die OKJV mit der Umfrage über die Situation der Jugend und der Jugendseelsorge, welche die Sektion «Jugend» des Päpstlichen Rates für die Laien momentan bei allen Bischofskonferenzen der Welt durchführt. Diese Umfrage soll noch in diesem Jahr beantwortet werden und lädt uns ein, über die Situation unserer Jugendseelsorge gemeinsam nachzudenken.

Bistum Chur

Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei Wollerau zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 2. Dezember 1988 beim Personalrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Die Meinung der Leser

Eine Antwort, die nicht unterbleiben darf

In seiner Entgegnung «Advokaten-Prozeduren statt Wahrheits-Ermittlung» zum Buch «Im Namen des Teufels» von Dr. Viktor J. Willi (vgl. Schweizerische Kirchenzeitung vom 18. August 1988, Nr. 33–34) schreibt Georg Morger wie folgt: «Yallop verwendet – wie andere Autoren (z.B. Gordon Thomas, Max Morgan-Witts, Der Vatikan, Diana Verlag, Zürich 1984, S.130) – einfach den alten Ausdruck «einbalsamieren» für die neuzzeitliche Konservierung eines Leichnams, die er genau und übrigens gleich wie die soeben erwähnten Autoren schildert (Yallop S.315 f.). Das wird in der Kritik von Pfarrer Mäder verschwiegen.»

Dieser Text bestätigt, dass auch Georg Morger (wie Yallop) an eine Einbalsamierung der Leiche Papst Johannes Pauls I. glaubt. Dies jedoch entspricht nicht der Tatsache. Kein geringerer als der glaubwürdige, in der Heimat wie im Vatikan bestangesehene Schweizer Prälat Mgr.Dr.theol. und Dr.phil. Paul M. Krieg, ehemaliger Schweizer Gardekaptän, Päpstlicher Protonotar und Domkustos von St. Peter im Vatikan, hat mir als Gegenwartszeuge – angefangen von der Wahl bis und mit Tod und Beerdigung des Luciani-Papstes – mehrmals in Tischgesprächen (1981/83) be-

zeugt, dass der Leichnam von Papst Johannes Paul I., mit Ausnahme der nötigen und üblichen Waschung einer Leiche, in keiner Weise irgendwie ärztlich behandelt wurde. Wer Mgr.Dr. Paul M. Krieg kannte (kennt), der weiss, dass man der Aussage dieses genauen Historikers und scharfäugigen Kritikers nur Glauben schenken kann. Von irgendeiner Art Einbalsamierung des Leichnams des Luciani-Papstes zu reden, wie Yallop es tut, entspricht einfach nicht der Wahrheit. So musste, ja konnte ich denn nicht einmal diesbezüglich etwas verschweigen (siehe Zitat oben!), weil es eben nicht geschah. Wie Yallop unter-schiebt auch hier Georg Morger einem andern etwas, um seine eigene schwach begründete These (lässige Behauptung) indirekt zu stärken.

Wenn Yallop angibt, Papst Johannes Paul I. sei vergiftet worden, bezeugt ihm gegenüber Kardinal Carlo Confalonieri, Dekan des Kardinalskollegiums, dass der Körper des toten Papstes, sein Gesicht und seine Haltung keinerlei Zeichen von Verzerrungen aufwies, wie sie bei Tod durch Gift zu bemerken sind (vgl. Kirchenzeitung für das Bistum Aachen vom 24. Juni 1985, Nr. 26).

Wer die Kirchengeschichte kennt, der weiss, dass die Römer nie grosse Scheu zeigten, wenn sie vom Vatikan und von den Päpsten redeten. Starb jeweils ein Papst schon nach kurzem Pontifikat, so vernahm man bald die ersten Gerüchte, die von Mund zu Mund eilten: Sie haben ihn umgebracht! Wer waren diese «sie»? Natürlich die Bürokraten der Kurie, die um ihre Machtstellung fürchteten. Sie hätten die unkonventionelle Art dieses Papstes nicht ertragen und seien auf seine Beliebtheit eifersüchtig gewesen, sagten die Leute beim Tod von Papst Johannes Paul I. Und der Volksmund brachte Lucianis Tod auch mit dem Nikodims in Zusammenhang und mit dem am Vorabend des Konklave im Vatikan verstorbenen chinesischen Kardinals Yü Pin. Zuerst ein Chineser, dann ein Russe und nun der Papst. Langsam begannen auch gewisse Zeitungen diese Gerüchte zu verbreiten, und – wie hätte es auch anders sein können! – stürzten sich die Leser gierig auf diese Sensationsmeldungen. Leider hat auch Yallop aus dieser makabren Gerüchteküche geschöpft und allzu wenig auf historische Wahrheit geachtet. Und nicht wenige Leser/-innen seines Buches «Im Namen Gottes» glauben ihm, mit der naiven Begründung, es stehe ja in seinem Buch.

Seltsam! Schon mancher Priester starb überraschend nach kurzer Amtszeit in seiner neuen Pfarrei, zum Beispiel Karl Scheiwiller, Schwende (AI) 1985, oder Pfarrer Johannes Anton Krapf, Andwil (SG) 1919. Beide starben über Nacht, morgens fand man sie tot im Bett, Pfarrer Krapf vor seiner Amtseinsetzung in Andwil. Und bei einem Papst sollte ein so überraschender Tod (über Nacht) nicht auch möglich sein – oder nicht, nur weil er ein Papst ist? So etwas zu denken, wäre doch absurd. Geschieht es dann in Wirklichkeit, dann «muss er getötet worden sein» nach der Überzeugung gewisser Leute (wohl nur deshalb, weil es eben ein Papst ist). Und natürlich wurde er von Leuten im Vatikan getötet, sogar von Leuten aus der päpstlichen Kurie. All diesen, die so denken und fabulieren, gelten die Worte des höchst angesehenen Kardinals DDr. Franz König, Wien: «Man soll die Kurie nicht immer verteufeln.» Dazu passt nicht schlecht auch die Feststellung des Luciani-Papstes, die mich an Yallop erinnert: «Manch einer nimmt sich absichtlich vor, Gerüchte zu verbreiten. Hier kann man nicht mehr von Irrtum sprechen, sondern von Verleumdung. Und dabei spielen viele hässliche Emotionen mit» (vgl. Ihr ergebener + Albino Luciani, Verlag Neue Stadt 1978, S. 73). Franz Xavier Mäder

Verstorbene

Willi Fillinger, Resignat, Bleichenberg (Biberist)

Ein äusserlich und innerlich reiches Leben fand seine Erfüllung, als Kaplan Willi Fillinger am 24. Mai 1988 einem Herzversagen erlag. Zwei Tage zuvor, am Abend des Pfingstfestes, hatte er mit grosser Anstrengung zum letztenmal die heilige Messe gefeiert. Am Pfingstmontag hatte er ins Tagebuch geschrieben: «Gott, der Herr, hat meinen kirchlichen Aktivdienst eingestellt. Wird respektiert.»

Willi Fillinger wurde am 21. September 1906 als drittes von neun Kindern in Deitingen geboren. Seine Eltern, Wilhelm und Julia, geborene Kofmehl, leiteten von 1913 bis 1936 das Heim für schwachbegabte Kinder in Kriegstetten. Hier fand er den Nährboden für seine Liebe zu Armen und Benachteiligten. Der talentierte Schüler, gefördert von weltlichen und geistlichen, von ihm hochgeschätzten Lehrern – unter anderen von Kaplan C. R. Enzmann und Pfarrer A. C. Michel –, trat 1922 in die Missionsschule Bethlehem, Immensee, ein, die er 1927 mit der Matura (Note 5,8!) abschloss. Sein Theologiestudium durchlief er in Luzern, Rom (unter anderen bei den Professoren Garrigou-Lagrange und Vosté) und Solothurn, wo ihm besonders Regens Jakob Scherer imponierte. Nach der Priesterweihe, 1932, berief ihn Bischof Josephus Ambühl als ersten Vikar an die neu errichtete Marienpfarre in Bern. Bereits 1936 wurde er für zehn Jahre Pfarrer in Dulliken. Ab 1940 wirkte er auch als Feldprediger.

1946 zog er mit der ersten Dreierequipe von schweizerischen Welpriestern nach Kolumbien, die sich der Pastoration der Indios in den entlegensten Gebieten annahm. Schon 1953 wurde das Schweizer Dekanat von Cauca errichtet und Willi Fillinger von den Kapitularen zum ersten Dekan gewählt. Als Pfarrer von Paispamba, wo hauptsächlich Mestizen leben, baute er ein korporatives Sozialwerk auf, das ärmsten und kinderreichen Familien zu einer menschenwürdigen Wohnung verhalf. Sein Einsatz, aber auch der der ganzen Equipe, einschliesslich Bethlehem-Missionare und Franziskanerinnen von Tübach, wurde mit seiner Beförderung zum päpstlichen Ehrenkaplan anerkannt. Er blieb dabei demütig und strich den Monsignore nie heraus. Sein erfolgreiches Wirken fand auch Widerstand bei einheimischen Neidern von rechts und links.

Nach 20 Jahren hingebender Missionsarbeit kehrte der Verstorbene in die Heimat zurück. Es war für ihn gar nicht so leicht, sich wieder an schweizerische Verhältnisse und an die Uhr zu gewöhnen. Drei Jahre wirkte er als einfacher Kaplan zu St. Marien in Solothurn und konnte im Religionsunterricht und in Vereinen begeistert über die Missionstätigkeit in Kolumbien berichten. Mit Hingabe nahm er sich als Leiter der Dienststelle «Fidei Donum», 1967–1973, und auch später noch der Missionare aus dem Diözesanklerus an. Bischof Anton Hänggi machte sich seine Erfahrung zu Nutzen, indem er ihn als Fachmann für die Bereiche Weltmission und Entwicklungshilfe an die Synode 72 berief.

Die Aufgabe eines Hauskaplans in der Alterspension St. Elisabeth auf dem Bleichenberg (Pfarrei Biberist) ab 1969 liess ihm genug Raum für seine geliebte Missionsarbeit. Auch im Heim blieb er der Missionar, der in unmittelbarem menschlichem Kontakt sich um die alten und kranken Pensionäre, aber auch um die Schwe-

stern und das Personal kümmerte und sie in seiner festen Gläubigkeit, seiner Heiterkeit und seinem Humor aufzurichten verstand. Sogar über sich selbst konnte er Sprüche machen. Gerne kam er mit geistlichen Mitbrüdern zusammen – auch zu einem Jass – und leistete ihnen, unbekümmert auf seinem Töffli durch die Gegend fahrend, gerne Aushilfsdienste. So wirkte der Unermüdliche «nebenbei» ein Jahr als Pfarrverweser in Biberist, später in Kriegstetten, am Bürgerspital Solothurn sowie bereits ab 1967 fallweise in der Spaniermission Solothurn und Grenchen.

Gesundheitlich geschwächt, war er froh, vor drei Jahren einen Amtsnachfolger zu erhalten, aber weiterhin als Resignat auf dem Bleichenberg weilen zu dürfen. Auch in dieser Zeit hat er noch viel gelesen – seine Bibliothek war sehr breitfächerig – und sich mit den theologischen Strömungen in der Kirche auseinandergesetzt.

Willi Fillinger verkündete den katholischen Glauben mit Begeisterung und trat dort, wo er seine Substanz und die Treue zur kirchlichen Tradition gefährdet sah, mit Vehemenz, Belesenheit und Schlagfertigkeit für ihn ein – auf der Kanzel, als Interpellant bei öffentlichen Vorträgen, in Gesprächsrunden, durch Buchgaben an Mitbrüder und als Verfasser von Leserbriefen. Aber er wollte dabei niemanden beleidigen und war demütig genug, in seinem geistigen Testament zu schreiben: «Alle Mitmenschen, denen ich mit Härte und Schärfe begegnet bin, bitte ich um Verzeihung... Andererseits verbeuge ich vorbehaltlos alles Unrecht, das mir widerfahren ist. Das fällt mir um so leichter, als Gottes Huld mir die Gabe des Humors geschenkt hat.» Dieses Testament zeugt auch von seiner Grundhaltung der Dankbarkeit gegenüber den Angehörigen, Freunden, Kameraden, Lehrern, Mitarbeitern und hochherzigen Helferinnen aus dem Laien- und Ordensstande, vor allem aber Gott gegenüber: «Den Priesterberuf erlebte ich von allem Anfang an als reines Gnadengeschenk Gottes... In allem erkenne ich gläubig die gütige Vorsehung Gottes. Gott sei Lob und Dank und alle Ehre!» Wie als Illustration dazu wirkt die Bemerkung in seinem Curriculum Vitae, er habe den Stellenwechsel von der Marienpfarre Solothurn nach dem Bleichenberg zunächst als ein Ausgebootet-Werden empfunden, ihn bald aber als glückliche Wende und Gnade erfahren.

In seinem priesterlichen Vermächtnis hat der materiell arm verstorbene Kaplan Willi Fillinger uns geistige Reichtümer hinterlassen.

Hugo Durrer

Neue Bücher

Griechenland zur Zeit des Paulus

Winfried Elliger, Paulus in Griechenland. Philippi, Thessaloniki, Athen, Korinth, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1987, 308 Seiten.

Das Werk vergleicht die Berichte der Apostelgeschichte über die Reisen des heiligen Paulus mit den profanen Quellen der Archäologie und Literatur. Das war bis jetzt nur ansatzweise und auf Teilfragen beschränkt geschehen. Hier steht nun ein umfassendes Bild von Geschichte, Zivilisation

und Kultur vor uns. Die Städte, die Paulus als Apostel betreten hat, werden wieder lebendig. Das ist nicht nur ein Dienst für Griechenland-Reisen «Auf den Spuren des heiligen Paulus». Es dient auch dem Verständnis für die Verbreitung des Christentums und der Biographie des Völkerapostels. Auch auf die Deutung der Apostelbriefe und ihrer Absichten fällt einiges Licht. Selbst die Kirchengeschichte der Antike wird diese Adaption ihrer Kenntnisse auf das pulsierende Leben griechischer Städte dankbar zur Kenntnis nehmen. Bleibt noch zu erwähnen, dass dieses Buch mit grosser Kenntnis und Umsicht geschaffen wurde.

Leo Ettlin

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Peter Baumann, lic. phil., Ostasienreferent, Missionshaus, 6405 Immensee

Dr. Toni Bernet-Strahm, Leiter des Ressorts Bildung des Fastenopfers, Postfach 2856, 6002 Luzern

Hugo Durrer, Pfarrer, 4573 Lohn

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Michael Krüggeler, Wissenschaftlicher Mitarbeiter SPI, Postfach 909, 9001 St. Gallen

Franz Xaver Mäder, Pfarrer, 9054 Haslen

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol. Frankenstrasse 7–9, Postfach 4141 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 50 15

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol. des., Lehrbeauftragter St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern Telefon 041 - 51 47 55

Franz Stampfli, Domherr Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen Telefon 01 - 725 25 35

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071 - 91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9 Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 80.–; Ausland Fr. 80.– plus Versandgebühren (Land-/See- oder Luftpost).

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.–.

Einzelnummer: Fr. 2.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Die Pfarrei **Biberist (SO)** sucht, nachdem die Stelle erfolgreich mit einem Theologiestudenten befristet besetzt werden konnte, auf 1. Februar 1989 oder nach Übereinkunft

eine(n) Katecheten(in)

(evtl. ein Ehepaar)

Der Aufgabenbereich umfasst:

- Religionsunterricht auf der Mittelstufe und vor allem auf der Oberstufe (insgesamt 10-12 Stunden)
- Betreuung der Scharen Blauring und Jungwacht
- Jugendarbeit (es existiert eine kleine Jugendgruppe)
- Gottesdienstgestaltung
- weitere Aufgaben je nach Eignung und Freude

Im Pfarramt steht Ihnen ein eigenes, eingerichtetes Büro mit Telefonanschluss zur Verfügung.

Voraussetzung:

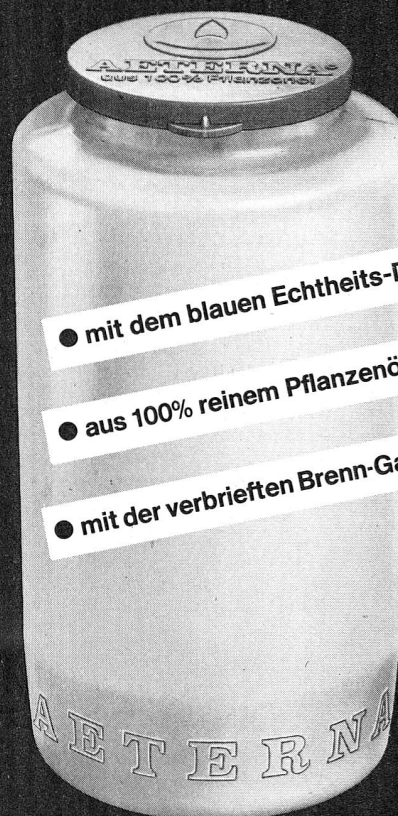
Ein abgeschlossenes theologisches Studium oder das Diplom eines Katechetischen Institutes sowie froher Glaube, der zum kirchlichen Engagement drängt.

Für Auskünfte steht Ihnen zur Verfügung:

Herr Urs Lisibach, Pfarrer, katholisches Pfarramt, 4562 Biberist, Telefon 065 - 32 32 61.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen wollen Sie bitte an das katholische Pfarramt, 4562 Biberist, richten

Mit der dreifachen Garantie



- mit dem blauen Echtheits-Deckel
- aus 100% reinem Pflanzenöl
- mit der verbrieften Brenn-Garantie

AETERNA® Ewiglichtöl-Kerzen

- aus guten Gründen die am meisten gebrannten.
In traditioneller Qualität, von absoluter Reinheit,
entsprechend der liturgischen Empfehlung.
Es gibt keine besseren.

Bei Ihrem Fachhändler, Ihrem Kerzen-Lieferanten

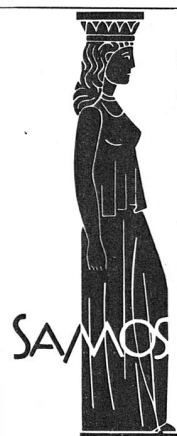
Wir weisen Ihnen naheliegende Bezugsquellen
aber auch gerne nach.



AETERNA Lichte GmbH & Co KG
Postfach 11 23 42, 2000 Hamburg 11

In der Schweiz zu beziehen durch die Firmen:

Herzog AG, 6210 Sursee
Gebr. Lienert AG, 8840 Einsiedeln
Séverin Andrey, Route de la Carrière 23, 1700 Fribourg
Rudolf Müller AG, 9450 Altstätten/St. Gallen
Jos. Wirth, Stiftsgebäude, 9000 St. Gallen
H. Hongler, Wachwarenfabrik, Bahnhofstr. 27, 9450 Altstätten
Oeuvre Saint-Augustin, rue de Lausanne 88, 1700 Fribourg



Messwein

Samos des Pères
Griechenland;
süss, besonders gut
haltbar, auch im
Anbruch

Fendant
Wallis; trocken
KEEL+CO. AG
Weinkellerei
9428 Walzenhausen

Telefon
(071) 44 14 15

SAMOS DES PÈRES

Planen Sie eine

ROM-REISE ?

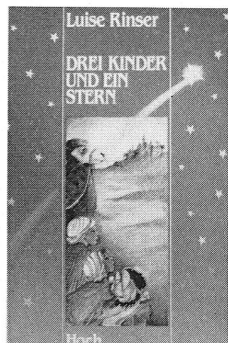
Als Rom-Schweizer organisieren wir Ihre Pfarrei- oder Kirchenchor-Reise abseits des Massentourismus. Individuell mit Ihnen geplantes christlich-kulturelles Programm mit Besuch der Vatikanischen Gärten, Messe in den Katakomben, Papstaudienz, charakteristischen Mahlzeiten und Ausflügen.

Unsere Spezialität: Betreuung und schweizerdeutsche kulturelle Führungen durch Rom-Schweizerin.

Informationen, Programmbeispiele, Referenzen:

RR Reisen Reisen AG, Joachim-Hefti-Weg 5, 8027 Zürich,
Telefon 01 - 939 10 38

Neue Bücher Herbst 1988



Luise Rinser

Drei Kinder und ein Stern

128 Seiten, mit Zeichnungen, Hoch Verlag, Fr. 14.80

Die Kinder der Heiligen Drei Könige wären gerne mit ihren Vätern gegangen, um den neuen König kennen zu lernen. Sie dürfen nicht. Sie folgen ihren Vätern aber heimlich und kommen zu spät nach Bethlehem. Sie treffen den neuen König trotzdem etwas später... Die biblische Geschichte wird hier kindgerecht aus einer anderen Sicht erzählt: Ein tolles Buch zum Vorlesen und für Kinder im ersten Lesealter.



Helmut Hark

Jesus der Heiler

295 Seiten, Walter Verlag, Fr. 36.-

Heilsgeschichten der Bibel werden in diesem Buch tiefenpsychologisch interpretiert. Dabei zeigen sich nicht nur die seelischen Voraussetzungen für eine Heilung, sondern auch der verschiedenen Krankheiten. Der Autor ist Psychotherapeut und evangelischer Pfarrer in Karlsruhe.



Karl Herbst

Der wirkliche Jesus

Das total andere Gottesbild, Vorwort von Franz Alt, 295 Seiten, Walter Verlag, Fr. 33.-

Ein neuer theologischer Versuch, aus den ältesten Quellen das Porträt des historischen Jesus zu rekonstruieren. So entdecken wir einen Menschen, der im Gegensatz zur damaligen und zur heutigen Theologie, einen absolut menschenfreundlichen Gott erlebte! Der Autor ist katholischer Priester, war Seelsorger in der DDR. Ein theologischer Konflikt mit der kirchlichen Behörde führte zu seiner vorzeitigen Beurlaubung.



Khalil Gibran

Jesus Menschensohn

Seine Worte und Taten, berichtet von Menschen, die ihn kannten.

160 Seiten, Walter Verlag, Fr. 22.-

«Der Prophet» ist das bekannteste Buch dieses libanesischen Schriftstellers. Es wurde in deutscher Sprache 400 000 mal verkauft. Die Sprache dieses neuen Buches ist die Sprache der Gleichnisse Jesu, der Psalmen und des Hoheliedes, und es ist vielleicht nicht ganz abwegig, «Jesus Menschensohn» als das 5. Evangelium aus dem 20. Jahrhundert zu bezeichnen. Gibran lässt aus der Umgebung Jesu 77 Personen auftreten und schafft so einen historischen Hintergrund, auf dem sich das Mosaikbild Jesu abzeichnet als das eines richtenden und liebenden, eines heiteren und ernsten, eines mystischen und praktischen, eines himmlischen und irdischen Menschen.



Eugen Drewermann

Das Markusevangelium

2. Teil, ca. 800 Seiten, Fr. 69.-

Der bekannte Theologe setzt in diesem Band seine grossangelegte Arbeit fort. Band 1 ist nach wie vor lieferbar: Fr. 59.-



Franz Kardinal König / Ernst Ludwig Ehrlich

Juden und Christen haben eine Zukunft

ca. 160 Seiten, Pendo Verlag, Fr. 19.80

Die beiden Persönlichkeiten versuchen in einem Gespräch die fortlaufende Geschichte und Entwicklung der christlich-jüdischen Beziehungen aufzuzeigen und die vielen kleinen und grossen Schritte sichtbar zu machen, die zu einem neuen Verhältnis zwischen Juden und Christen geführt haben. In einer verunsicherten Welt möchten die Autoren Hinweise geben, damit Christen und Juden in der Zukunft einen zuverlässigen Wegweiser erhalten.

Bestellatalon

Einsenden an:

Buchhandlung TAU

Herrengasse 25, 6430 Schwyz
Telefon 043 - 21 18 14

Buchhandlung Voirol

Rathausgasse 74, Postfach 3361, 3000 Bern 7
Telefon 031 - 22 20 88

oder in Ihrer Buchhandlung

_____ Expl.	Rinser, 3 Kinder	Fr. 14.80
_____ Expl.	Hark, Jesus der Heiler	Fr. 36.—
_____ Expl.	Herbst, der wirkl. Jesus,	Fr. 33.—
_____ Expl.	Gibran, Jesus Menschensohn	Fr. 22.—
_____ Expl.	Drewermann, Markusevangelium, Teil 1	Fr. 59.—
_____ Expl.	Drewermann, Markusevangelium, Teil 2	Fr. 69.—
_____ Expl.	König/Ehrlich, Christen und Juden	Fr. 19.80

Name: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____



radio vatikan deutsch

täglich: 6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530
KW: 6190/6210/7250/9645

Planen Sie eine Pilgerreise ins Heilige Land?

Pfarreien und Reise-Agenturen empfiehlt sich als vertrauenswürdiger Partner und Spezialist für Pilgerfahrten in Israel das christlich-arabische Reisebüro ATIC-TOURS (deutschsprachend) in Jerusalem.

Preisgünstige Landarrangements mit persönlicher Betreuung, z. B. 14 Tage Israel und Sinai (mit Vollpension in guten Mittelklasshotels, lizenziertem Reisebegleiter, Autobus, Eintritt): rund Fr. 1000.- bis Fr. 1100.-, je nach Wahl Ihrer Hotels und Grösse Ihrer Gruppe.

Verlangen Sie entsprechend Ihren Wünschen Offerte!

Sie können uns telefonisch erreichen unter Nr. 0092 - 228 61 59 (Telex 0606 - 26248).

Atic-Tours, 20. Azzahra St., P. O. Box 1913, Jerusalem 91190, Israel

Katholische Kinder- und Jugendhilfe Thurgau

CARITAS | THURGAU

Nachdem sich der bisherige Stelleninhaber nach langjähriger Tätigkeit bei uns einem neuen Wirkungskreis zuwendet, suchen wir einen/eine

Stellenleiter/Stellenleiterin

auf unsere Caritasstelle in Weinfelden.

Arbeitsbereiche:

- Caritas
- Flüchtlingsbetreuung
- Kinder- und Jugendhilfe
- Pfarreanimation und soziale Erwachsenenbildung
- Hilfswerkvertretung bei der Befragung von Asylbewerbern

Aufgaben:

- Gesamtleitung
- Führung des Teilzeitpersonals und der freiwilligen Helfer
- Koordination und Beratung
- Öffentlichkeitsarbeit

Anforderungen:

- Interesse für soziale Fragen und caritative Aufgaben
- entsprechende Ausbildung und praktische Erfahrung
- Organisationstalent und kaufmännische Fähigkeiten
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit anderen Stellen
- kirchliches Engagement

Wir erwarten von Ihnen zudem Teamgeist und Kontaktfreude, Eigeninitiative und Einsatzbereitschaft.

Wir bieten Ihnen eine vielseitige, selbständige und anspruchsvolle Tätigkeit mit entsprechender Besoldung und den üblichen Sozialleistungen. Stellenantritt bis spätestens anfangs April 1989.

Ihre handschriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie raschmöglichst an die Präsidentin des Vereins Kath. Kinder- und Jugendhilfe Thurgau (dem auch die Caritas-Stelle untersteht), Regula Hasler-Bommer, Th.-Bornhauser-Str. 9, 8570 Weinfelden, Tel. 072 - 22 43 90. Für nähere Auskünfte wenden Sie sich an den jetzigen Stellenleiter, Franz Ludin, Caritas Thurgau/Kath. Kinder- und Jugendhilfe Thurgau, Freiestrasse 4, 8570 Weinfelden, Telefon 072 - 22 25 45

8 Krippenfiguren mit Barockgewändern

(ca. 75 cm gross)

1 Marianisches Pluviale

Beides neu in einem Kloster sorgfältig gefertigt.

Preis: Gaben an einen Kirchenbau in Polen.

Anfragen an:
Katholisches Pfarramt,
9056 Gais, Tel. 071 - 93 11 82

Unterzeichneter **sucht** ins neu renovierte Pfarrhaus Meiringen

Pfarrhauhalterin

auf Mitte Januar 1989 oder nach Vereinbarung.

Bei Interesse auch Sekretariats- und Seelsorgeaufgaben möglich.

Für weitere Auskunft und Bewerbungen bitte schriftlich an:
Ludwig Schwerzmann, Pfarrer,
8575 Werthbühl (TG)

Bleibende Werte im Wandel der Welt

Eine rein wirtschaftliche Entwicklung vermag den Menschen nicht zu befreien; im Gegenteil, sie versklavt ihn schliesslich nur noch mehr.

(Johannes-Paul II., «Sollicitudo rei socialis»)



Hochschulkollekte für die Universität Freiburg

Am 1. Adventssonntag,
27. November,
in Ihrer Pfarrei
oder über PC 17-998-5

Nigg Walter/Schneiders Toni

Nikolaus von Flüe. Eine Begegnung mit Bruder Klaus
119 Seiten, 48 S. farbige Abb., 20 einfarb. Abb. im Text, Fr. 33.60. Die Neuauflage ist soeben erschienen.

Zu beziehen bei: Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63

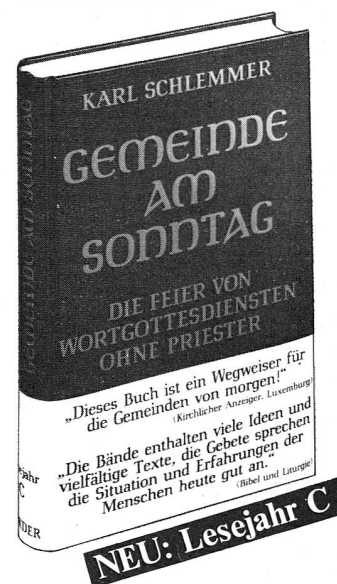


Alle **KERZEN** liefert

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 2110 38

Für Gemeinden ohne Priester: Hilfen für den Wortgottesdienst.

Jetzt vollständig in drei Bänden



„Die Bände sind ohne Zweifel ein Wegweiser für die Gemeinden von morgen. Gottesdienste, die mit diesen ideenreichen, lebendigen und praxisorientierten Büchern vorbereitet werden, erfahren eine spürbare Bereicherung“ (Klerusblatt).

„Diese gut formulierten Gottesdienste ohne Priester geben auch Anregungen für den ‚normalen‘ Gottesdienst mit dem Priester. Sie helfen, dem Gewohnheitsmäßigen entgegenzutreten, und geben doch Gewähr, liturgiegerecht zu bleiben“ (Leo Ettlin in: Schweizerische Kirchenzeitung).

Jetzt komplett für alle drei Lesejahre:

Neu: Lesejahr C: 320 Seiten, gebunden Fr. 42.30/DM 46,- ISBN 3-451-20211-5

Lesejahr A: 328 Seiten, gebunden Fr. 35.-/DM 38,- ISBN 3-451-19941-6

Lesejahr B: 296 Seiten, gebunden Fr. 35.-/DM 38,- ISBN 3-451-20210-7

Verlag Herder

Neue Steffens-Mikrofonanlage jetzt auch in der Stadtkirche zu Rapperswil. Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir kooperieren mit der bekannten Firma Steffens auf dem Spezialgebiet der Kirchenbeschallung und haben die Generalvertretung für die Schweiz übernommen.

* * *

Seit über **25 Jahren** entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofonanlagen für Kirchen auf internationaler Ebene.

* * *

Über Steffens-Mikrofonanlagen hören Sie in mehr als **5000 Kirchen**, darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

Auch arbeiten in Ardez/Ftan, Basel, Berg-Dietikon, Brütten, Chur, Davos-Platz, Dübendorf, Emmenbrücke, Engelburg, Fribourg, Genf, Grengiols, Hindelbank, Immensee, Kloten, Lausanne, Luzern, Meisterschwanden, Morges, Moudon, Muttenz, Nesslau, Otelfingen, Ramsen, Rapperswil, Ried-Brig, Rümlang, San Bernadino, Schaan, Vissoie, Volketswil, Wabern, Wasen, Oberwetzikon, Wil, Wildhaus, Winterthur und Zürich unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

Steffens
Elektro-Akustik

Damit wir Sie früh einplanen können schicken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 042-22 12 51**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge. ☐

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert. ☐

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage. ☐

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

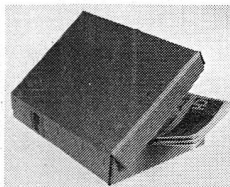
Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:

**Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251**

N 11/88



Archivierung der SKZ

Für die Aufbewahrung der laufenden Nummern der **Schweizerischen Kirchenzeitung** sowie für die vollständigen Jahrgänge offerieren wir Ihnen die praktischen, verbesserten Ableseschachteln mit Jahresetikette.
Stückpreis Fr. 4.90 (plus Porto).
Gültig ab 1. Juni 1985.

Raeber AG Postfach 4141 6002 Luzern

Karl Rahner

Das Grosse Kirchenjahr. Geistliche Texte. Hrsg. von Albert Raffelt, 566 Seiten, geb., Fr. 35.90, Herder Verlag.

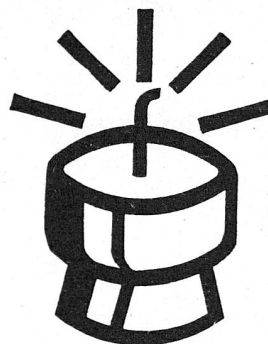
Ein ideales Begleitbuch durch das Kirchenjahr für die Verkündigung und zur persönlichen Betrachtung.
Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern

**"Gebet
verändert
die Welt"**

EXPLO 88

Konferenz für
missionarisches Christsein
aus dem Gebet
29.12.88-2.1.89 in Basel

Veranstalter:
Campus für Christus Schweiz
EXPLO 88, Josefstrasse 206
8005 Zürich, Tel. 01/44 99 42



Schweizer
**Opferlichte
EREMITA**

direkt vom Hersteller

rauchfrei, preisgünstig,
gute Brenneigenschaften
prompte Lieferung

Einsenden an
Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik
8840 Einsiedeln Tel. 055 53 23 81
Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ Ort _____

A. Z. 6002 LUZERN

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

45/10. 11. 88